

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Kitz, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Ernst & Carl Fabian, Magdeburg. Druck von Franz & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktions-Druckerei: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 981. — Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelnen monatlich 1 Mk. 70 Pf., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigenblätter 10 Pf. — Anzeigengebühren die sechsstelligen Zeitzeile 15 Pf. — Post-Zeitungsliste Seite 358.

Nr. 17.

Magdeburg, Donnerstag den 21. Januar 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten, einschließlich des Romans „Martha's Kinder“.

Eine verlorne Schlacht — ein Schritt zum Ziel.

Von der Stätte des beendigten Crimmitschauer Kampfes wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben: Versammeln konnten sie sich nicht, um das Aufgeben des Ausstandes zu beschließen, die Tapfern von Crimmitschau, die halb ein halbes Jahr den Kampf um den Zehnstundentag gegen all die verbündeten Mächte des Klassenstaats geführt haben. Versammeln konnten sie sich nicht — denn der sächsische Staat hat ihnen dies Recht der Staatsbürger genommen. Sie konnten nichts beschließen, nicht einmal das Aufgeben des Kampfes, dessen Ende die Herrschenden so ungeduldig ersehnten. In einem Flugblatte mußte das Streikkomitee sie auffordern, in die Fabriken zurückzukehren.

Dies Flugblatt, das letzte Wort der Streikleitung an die Kämpfenden, ist ein Dokument sächsischer Kultur. In einfacher Darstellung gibt es die Geschichte des Niesenkampfes. Und diese Geschichte — das ist das Besondere für Sachsens Zustände — ist weit mehr eine Aufzählung behördlicher Maßnahmen, denn solcher der Unternehmer. Nicht im Kampfe mit dem Unternehmertum ist das Proletariat Crimmitschaus unterlegen — nein, die Kräfte des Unternehmertums und der Arbeiterschaft haben sich gar nicht messen können, weil die Ausgesperrten vom ersten Tage an von den behördlichen Fingern und Fallstricken am freien Gebrauch ihrer Kräfte gehindert wurden.

Vom ersten Tage an: Kräfte der Arbeiterschaft. Als die Crimmitschauer Arbeiter am Tage vor dem Ausbruch des Kampfes in fünf großen Versammlungen beraten wollten, ob sie den ihnen von den Unternehmern hingeworfenen Zehnstundentag aufnehmen wollten, da wurden alle diese fünf Versammlungen auf behördliche Anordnung — unberechtigterweise, wie später die höheren Instanzen anerkennen mußten — aufgelöst! Und nachdem der Kampf ausgebrochen war, folgte die Periode der Mabelstiche. Von den Streikversammlungen wurden eine ganze Anzahl aufgelöst, einzelnen Rednern der Prozeß gemacht. Und als dann nach drei Monaten die Arbeiter noch nicht müde waren, verfiel die Polizei darauf, eine alle Verordnungen wieder aufzufrischen, wonach in den Sälen nur eine bestimmte beschränkte Anzahl von Personen sich versammeln durfte. Säle, die bisher 1000 Mann gefaßt hatten, durften plötzlich nur noch 400 aufnehmen. Die Ausgesperrten parierten den Schlag, indem sie sich schichtweise in mehreren aufeinander folgenden Versammlungen zusammenfanden.

Aber sie hatten gut Parieren! Der Klassenstaat hatte noch andre Mittel, die gegenseitige Kontrolle und Ermunterung der Kämpfer zu verhindern. Es erfolgte die Verhängung des Belagerungszustandes, das generelle Verbot aller Versammlungen, Langbergmägen und öffentlichen Lustbarkeiten bis auf weiteres!

Den Kämpfern wurde die Waffe genommen! Denn das Versammlungsrecht ist das Koalitionsrecht! Ist es zum mindesten zu neun Zehnteln! Ein Kampf von Massen kann auf die Dauer nur geführt werden, wenn diese Massen die Möglichkeit haben, als Massen zu beraten, zu beschließen, zu handeln. Kein großer Streik, bei dem Tausende in Betracht kommen, ist möglich, wenn nicht in Versammlungen stets die Kämpfer über den Stand der Sache unterrichtet, wenn nicht ihr Wille in solchen Versammlungen festgestellt und auf ihren Willen eingewirkt werden kann. Das Flugblatt kann das lebendige Wort, die unmittelbare Aussprache, die Rede und Gegenrede, wobei die verschiedenen Argumente für und Wider einander direkt gegenüberstehen, nicht ersetzen, vor allen Dingen aber geht ihm die anfeuernde, ermutigende Wirkung der großen Versammlung, der Zusammenkunft mit Gleichgesinnten, ab.

Es ist wahrscheinlich, daß die Zahl der Arbeitswilligen aus den Reihen der ursprünglich Ausgesperrten nicht entfernt so hoch geworden wäre, wie sie schließlich leider geworden ist, wenn in Versammlungen den unsicheren Randonisten ins Gewissen geredet, an ihr Ehrgefühl hätte appelliert werden können. Auch die Gasenherzen wären wahrscheinlich nicht mit einem „Reite dich, wer kann“ defertiert, hätten sie in den Versammlungen sehen können, daß die Kruppen fest standen und sie nicht zu befürchten hatten, bei einer allgemeinen Ausreißerei zu spät in die Fabriken zu kommen.

Die Unternehmer wissen wohl, was sie tun, wenn sie der sächsischen Regierung für diese, in der Geschichte der Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland bisher uner-

hörte Maßregel sehr dankbar sind und ihrem Dank sehr lauten Ausdruck verleihen.

Anfänglich fanden ja die Ausgesperrten noch ein kümmerliches Surrogat für das Versammlungsrecht am Orte — sie kamen im benachbarten Altenburgischen zusammen. Aber bald hatte die altenburgische Behörde entdeckt, daß sie Arbeiter, die in Sachsen kein Versammlungsrecht hatten, auf ihrem Gebiet auch eins einräumen durfte. Die Versammlungen wurden auch im Altenburgischen verboten. Und selbst, als die sächsische Obrigkeit den Ausgesperrten die gemeinsame Weihnachtsfeier verbot, folgte Altenburg. Die deutsche Einheit manifestierte sich herrlich in der übereinstimmenden Aktion gegen die Crimmitschauer Zehnstundenkämpfer.

Die Unternehmer haben, wie gesagt, ihren Dank für die „weiße Maßregel“ laut verkündet. Aber vielleicht werden sie nachträglich über die Weisheit der sächsischen Behörden etwas nüchterner denken lernen, wenn sie jetzt, wo es kein Geheimnis mehr zu sein braucht, erfahren, daß am Tage, da der Belagerungszustand verhängt wurde, von der Leitung der Ausgesperrten das Aufgeben des schon über drei Monate dauernden Streiks ertogen wurde und die Meinung der Mehrheit sich dieser Maßregel zuneigte. Der Befehl des Stadtrats und der Amtshauptmannschaft ließ natürlich die Meinung jäh wieder umschlagen. Ja — man soll nichts übertreiben, auch die behördliche Schneidigkeit nicht!

Das Versammlungsverbot war nicht die einzige Kette, die dem Proletariat Crimmitschaus um die Glieder geschmiedet wurde. Schon vom ersten Tage des Streiks an wurde das Streikpostenstreben verboten. Im Interesse des Verkehrs, der Ordnung in den Straßen natürlich. Denn das müßte allen auch die sächsischen Behörden, daß das Streikpostenstreben an sich erlaubt ist. An sich verboten sie es daher auch nicht — aber das war ausgemachte Sache, daß jeder Streikposten eine Bedrohung der Verkehrsfreiheit und Ordnung darstellte, und daß jedes Anreben eines Arbeitswilligen durch einen Ausgesperrten eine Belästigung war, die die Behörde auf keinen Fall dulden durfte. Jede Möglichkeit, die Arbeitswilligen durch Vorhaltungen zu bestimmen, sich den Ausgesperrten anzuschließen, jede Möglichkeit, auf sie mit gesellschaftlichen Mitteln einzuwirken, wurde den Ausgesperrten abgeschnitten. Einem begriffstauglichen Arbeiter, der es für sein uneräußerliches Menschenrecht im allgemeinen und für sein durch den § 152 G.D. garantiertes Proletariatsrecht im besonderen hielt, mit Arbeitswilligen zu verkehren, der nicht einsehen konnte, daß es ihm verboten werden könne, mit Arbeitswilligen anständig und ruhig zu sprechen, wurde von der Amtshauptmannschaft Zwickau befristet, daß er allerdings eine nicht zu duldennde Belästigung der zartbelebten Arbeitswilligen ausübe, wenn er ihnen mitteile, daß die Crimmitschauer Textilarbeiter von ihren Unternehmern ausgesperrt seien!

Fünf Monate haben die Ausgesperrten das ertragen, mit eiserner Geduld, mit staunenswerter Ruhe. Glänzend hat sich die Schulung des Proletariats durch die Arbeiterbewegung bewährt. 21 Wochen und 3 Tage hat der Niesenkampf gedauert. Zu den behördlichen Maßnahmen hatten die Ausgesperrten alle die vielen Herausforderungen der Unternehmer zu tragen, die Verleumdungen der kapitalistischen Presse zu erdulden — und doch ist es in dieser ganzen Zeit nicht zu einer einzigen größeren, bedenklichen Ausschreitung der Ausgesperrten gekommen. Unternehmer haben sich zu Zärtlichkeiten gegen Streikposten hinreißen lassen — aufs Konto der Ausgesperrten hat die bürgerliche Presse trotz heißen Bewährens neben „höhnischen Gesichtern und Zursen“, die Arbeitswilligen galten, neben einigen wenigen Verleumdungen und Drohungen, die von einzelnen gegen Arbeitswillige ausgestoßen, oder die in ihren Worten enthalten gewesen sein sollen, lediglich einige zerbrochene Scheiben an den Häusern des Bürgermeisters und eines juristischen Anwalts der Unternehmer setzen können. Der Kampf in Crimmitschau ist einer der Beweise, die da zeigen, daß das Proletariat zu der politischen und intellektuellen Höhe, die nötig ist, um seine historische Mission zu erfüllen, von Tag zu Tag mehr heranwächst. Die Durchführung des Kampfes in der sächsischen Textilstadt ist eine der glänzendsten Ruhmesblätter im Buch der deutschen Arbeiterbewegung.

Und deshalb ist diese verlorne Schlacht noch kein verlornen Feldzug! Der moralische Sieg ist den Arbeitern, sagt das Flugblatt, und so abgegriffen die Wendung ist, sie ist hier berechtigt. Daß Tausende von Arbeitern fünf Monate lang den von allen Machthabern des Klassenstaats, von den Scharfuachern und Industriellen ganz Deutschlands unterstützten Unternehmern Trotz bieten konnten, daß die heutige

Arbeiterschaft imstande war, die Ausständigen 21 Wochen lang und noch länger zu halten — diese Tatsache wird ihren Eindruck nicht verfehlen. Der Schaden, der den Crimmitschauer Fabrikanten erwächst, wird die Industriellen ganz Deutschlands warnen, die Arbeiterschaft leichtfertig, aus brutalem Machtbündel heraus, zum Kampfe zu provozieren. Mit Schrecken haben die Unternehmer ganz Deutschlands die Macht der Arbeiterbewegung gesehen und wenn auch der Sieg von den Unternehmern Crimmitschaus eingeheimst — nicht etwa erjachtet — wurde, ihre Klassengenossen werden sich doch bänglich fragen, ob der Sieg nicht zu teuer erkauft wurde.

Der Kampf hat aber auch den beamteten Sozialpolitikern am grünen Tisch eindringlich gepredigt, wie dringend die Arbeiterschaft die Einführung des Zehnstundentags verlangt, und die Diskussion über diese Forderung ist im Gefolge des Kampfes lebhaft geführt worden. Wenn Reichstag und Regierung den Zehnstundentag wenigstens für die Arbeiterinnen bewilligen sollten, so wird der Kampf in Crimmitschau seinen vollen Anteil daran haben.

Was aber dieser Kampf, in dem das Wesen des Klassenstaats so nackt sich enthüllt, für die Aufklärung in den noch rückständigen Arbeiterschaften getan hat, das läßt sich nicht ermessen, was er an Erbitterung und Born wider den heutigen Staat und die kapitalistische Gesellschaft geweckt hat, das ist nicht abzuschätzen. Unsere bürgerlichen Sozialreformer, die auf die „Bergewerkschaftlich“ der deutschen Arbeiterbewegung warten, auf die Aufhebung und Zerlegung der politischen Arbeiterpartei durch die erstarkten Gewerkschaften — diese Herren haben Grund zur Trauer. Kämpfe, wie der in Crimmitschau, reden mit feurigen Zungen von der Notwendigkeit der politischen Arbeiterbewegung und führen der Sozialdemokratie viele Tausende neuer Anhänger zu.

Die Zehnstundenkämpfer von Crimmitschau haben die Besiegt in die Fabriken zurück. Aber hoch erhobenen Hauptes dürfen sie den „Siegern“ ins Auge blicken! Sie haben tapfer und ehrlich gekämpft. Und sie haben sich mannhaft gehalten. Von etwa 7800, die ausgesperrt wurden, standen am Montag noch etwa 6000 bis 6500 fest zur Fahne. So sagt eine bürgerliche Zeitung, die die Zahl der am Sonnabend arbeitenden Arbeitswilligen auf 2624 angab, darunter 470 von auswärts Zugezogene. Die nicht von auswärts Zugezogenen (2154) sind aber, wie der Vergleich der Anfangszahl mit der Endzahl der Kämpfenden lehrt, durchaus nicht allen ungefallene Ausgesperrte; deren Zahl würde sich nach dieser bürgerlichen Statistik auf 1300 bis 1800 belaufen. Bei dem Umstand, daß die Crimmitschauer Textilarbeiter beim Ausbruch des Kampfes durchaus nicht alle dem Verbands angehörten, daß sich viele jugendliche, Greise und Frauen unter ihnen befanden und daß der Kampf 21 Wochen dauerte, muß man alle Hochachtung vor der Standhaftigkeit und der Disziplin der Crimmitschauer haben.

Sicherlich wird sich jetzt das Unternehmertum in Orgien der Rache herauschen. Wir kennen das ja. Und den Crimmitschauer Fabrikanten wird die Sache ja leicht gemacht durch den Umstand, daß sie einen erklecklichen Teil ihrer Kundenschaft verloren haben. Ueber die älteren Kämpfer, die der Fahne treu geblieben sind, wird die Hungerpeitsche geschwungen werden. Aber die deutsche Arbeiterschaft ist auch noch da und wird die Crimmitschauer nicht vergessen.

Nicht die Crimmitschauer, nicht ihren Niesenkampf! Er wird dauern im Gedächtnis der deutschen Arbeiterschaft und wenn er auch erbeutet mit dem Rückzug der Arbeiterkolonnen, die deutsche Arbeiterschaft wird diesen Kampf unter die Heldentaten ihrer Klasse zählen und wird ihn mit Stolz nennen, wie den großen Eisenarbeiterstreik zu Hamburg.

Und wie hier den Fortschritt der Arbeiterbewegung kein Ziel setzte, so wird es auch die Crimmitschauer glorreiche Niederlage nicht. Mögen die Gegner kurzfristig jubeln — wir wissen, trotz aller temporären Niederlagen ist unser der Sieg, unser die Zukunft! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Januar 1904

Der preussische Etat.

Während das Reich nicht weiß, wie es die Ausgaben soll, schwimmt Preußen im Gelde. Der neue preussische Etat für das Jahr 1904 rechnet mit einem Mehraufschlag aus den Staatsbetrieben von fast 100 (genauer 93 750 417) Millionen Mark.

Diese Mehreinnahmen sollen vornehmlich aus den Eisenbahnen und den Forsten erzielt werden. Die Eisenbahnen allein werden mit einem Mehraufschlag von

82,8 Millionen netto eingeschätzt, während der rohe Mehrertrag 138 1/2 Millionen betragen soll.

Von diesen 138 1/2 Millionen werden ganze 1,4 Millionen auf Wohlfahrtsvereinigungen verwendet. Die Mehrausgaben für Besoldungen betragen rund 18 Millionen, der größere Teil dieses Betrags soll aber zur Schaffung neuer Stellen verwendet werden, und nur ein verhältnismäßig geringer Betrag für Lohnaufbesserungen.

Andererseits soll für den Bau eines königlichen Schlosses in Posen 1 Mill. als erste Rate bewilligt werden. Die Gesamtkosten des Schlosses betragen mehr als 5 Millionen. 2,7 Millionen werden für Polizeizwecke mehr gefordert, für den Dispositionsfonds des Posener Oberpräsidenten (Schußgeld für die polnische Kaninchenjagd) eine halbe Million mehr, für Buchhäuser gleichfalls fast eine halbe Million mehr. Ein fast ebenso hohes Mehrerfordernis hat die Gestaltvermehrung. Der Dispositionsfonds zu Prämien bei Pferderennen ist von einer Viertel auf eine halbe Million erhöht worden. Die Justizverwaltung erfordert 3,7 Millionen mehr.

Aber auch für Sozialpolitik soll gesorgt werden. Zur Förderung der nicht gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlung und Rechtsberatung für die unbemittelten Bevölkerungskreise sind — man höre und staune — 30 000 Mark, sächseln dreißigtausend Mark und kein Pfennig in Rechnung gestellt.

Hier hält unser Bericht gerührt inne. —

Der Russenfuss verurteilt!

Aus Berlin wird uns über die Dienstag-Sitzung des Reichstags geschrieben:

Der Reichstag genehmigte in Beginn der heutigen Sitzung den Antrag von Herrn Grafen v. Helldorf, die russische Kolonialpolitik zu verurteilen, die die Herrschaft über die Kolonien veranlaßt haben, und unter Berufung auf die Prinzipien der Gerechtigkeit gegen die ganze deutsche Kolonialpolitik beschloß, sich der Zustimmung zu enthalten.

Darauf verließ Graf Helldorf den Saal. Und doch wäre es ihm ganz möglich gewesen, die Rede anzuhören, die Herr Graf v. Helldorf wegen der russischen Kolonialpolitik in Deutschland anging. Es sind empörende, beschämende Zustände, die die ganze Seele in wahrhaftiger Weise durchdringt. Die russischen Kolonialpolitiker, die nach Deutschland kommen, werden von russischen Spionen von denen sich ein wohlorganisiertes Netz erstreckt, in Berlin und Charlottenburg, aber auch in den Hauptstädten anderer Bundesstaaten auf Schritt und Tritt überwacht. Von den Handweihern, den Briefträgern, auf jede nur mögliche Weise versucht man irgend etwas "Verdächtiges" über sie zu ermitteln. Selbst das, so benutzte man die preussische Regierung, die sie versagt nach der russischen Grenze hin auszuweichen. Findet sich aber ein solches Verdächtiges, so schreit man sich vor Gevallen nicht zurück, wie der in der Parteipresse anlässlich des Besuchs des Königs Dr. v. Helldorf in Brüssel beschrieben. Aber auch die deutschen Staatsbeamten, die mit den Russen in irgendwelcher Verbindung stehen, sind Verfolgungen ausgesetzt. Russische Spione schreien nicht laut, sondern durch heimliche Staatsbeamte zu verbieten, wie der Fall des Grafen v. Helldorf in Königsberg ist, oder Verhören gegen sie zu veranlassen, wie die Fällung der Verurteilung des Grafen Helldorf ist.

Selbst Herr v. Helldorf, der beim Ausbruch dieses Skandals durch die russische Presse als Held und Heldentat besungen wurde, ist durch Russen und Russinnen beschuldigt, einen Verräter zu sein, der ohne rechten Grund die russische Kolonialpolitik in England auf die heilige Allianz der Regierungen gegen den russischen Despoten verurteilt. Der Beweis dafür, daß die in Deutschland lebenden Russen keine Feinde sind, sondern ein Teil der menschlichen Menschheit sind, ist die Tatsache, daß die russische Regierung, die sie versagt nach der russischen Grenze hin auszuweichen. Findet sich aber ein solches Verdächtiges, so schreit man sich vor Gevallen nicht zurück, wie der in der Parteipresse anlässlich des Besuchs des Königs Dr. v. Helldorf beschrieben.

Aber es kam anders. Nach einmal hat Helldorf bei dem Reichstag seine Rede gehalten. In der Tat hat er einen großen Erfolg erzielt. Die russische Kolonialpolitik ist durch seine Rede in ein ganz neues Licht gekehrt worden. Er hat gezeigt, daß die russische Kolonialpolitik nicht nur ein Verbrechen ist, sondern ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Er hat gezeigt, daß die russische Kolonialpolitik nicht nur ein Verbrechen ist, sondern ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Moritz Schwind.

Zum hundertsten Geburtstag am 21. Januar.

Er hat erfüllt von der Sonnenkraft und dem warmen Glanz der deutschen Heimat, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Reich der Deutschen ein Bild von Leben und Bewegung darbot. Er hat erfüllt von der Sonnenkraft und dem warmen Glanz der deutschen Heimat, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Reich der Deutschen ein Bild von Leben und Bewegung darbot.

In dem Reich der Deutschen hat er ein Bild von Leben und Bewegung darbot. Er hat erfüllt von der Sonnenkraft und dem warmen Glanz der deutschen Heimat, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Reich der Deutschen ein Bild von Leben und Bewegung darbot.

In dem Reich der Deutschen hat er ein Bild von Leben und Bewegung darbot. Er hat erfüllt von der Sonnenkraft und dem warmen Glanz der deutschen Heimat, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Reich der Deutschen ein Bild von Leben und Bewegung darbot.

Bürgerlichen Redner auf unsere Seite. Mit geringer Zustimmung Dr. Sattler von den Nationalliberalen, aber ohne viele Nachhaken und Vorbehalte der Abg. Spahn für das Zentrum, Schrader und Vitzthum für die beiden freisinnigen Gruppen.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Regierung aus dieser eklatanten parlamentarischen Niederlage die Einsicht schöpft, daß ihre Behandlung unserer Volksgenossen von der gewaltigen Mehrheit des deutschen Volkes für verkehrt gehalten wird und eine Aenderung dringender notwendig ist.

Auf der Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung steht der Gesetzesentwurf über Kaufmannsgerichte. —

Aus der Landratskammer.

Aus Berlin wird uns vom 17. d. M. geschrieben:

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag zunächst die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Die drei Präsidenten, die in der letzten Session ihres Amtes gewaltet haben, wurden durch Jura wiedergewählt. Herr v. Stöcker ist also Präsident, der Zentrumsabgeordnete Dr. Lohmann der erste und der national-liberale Abgeordnete Krause der zweite Vizepräsident geworden. Die Wahl vollzog sich ganz glatt. Die drei Herren wurden nacheinander von dem freisinnigen Abg. Stengel vorgeschlagen. Bevor Herr Stengel die Abstammung des Abgeordneten Krause vorschlug, machte sich ein Teil der Konservativen das Vergnügen, den Wahlzettel zu verfaulen. Dieser Ausmaß war die mit so vielem Brimborium angekündigte Demonstration der Junker gegen den liberalen Rechtsanwält, der den Wählern mitunter einmal auf die Hüften zu treten magt. Die Rede lautete, auch Herr Krause lasche und er nahm die Wahl lachend an.

Dann brachte der Finanzminister Herr v. Rheinbaben den Etat ein. In einer anderthalbstündigen Rede entwarf er in seiner glatten formgewandten Art ein Bild der preussischen Finanzen, wie sie sich in den Jahren 1902 und 1903 gestaltet haben und wie sie sich im Jahre 1904 voraussichtlich gestalten werden. Die Finanzlage ist günstig, die Chronik hat mit ihrem diese Tatsache verkleinernden Pessimismus schon den Teilfall der bei der Verlesung Anwesenden hervorgerufen, auch Herr von Rheinbaben sprach davon in die Ohren, als er den Abgeordneten die Ueberschüssen des Etats aus den letzten Etatsjahren mitteilte und für den kommenden Etatsentwurf eine Bilanzierung ohne Defizit in Aussicht stellen konnte. Herr von Rheinbaben berief sich, den Stoff übersichtlich zu ordnen, man bekommt mit seiner Rede ein klares Bild, er weiß die Ditteln so zu gruppieren, daß man in ihnen nicht verirrt.

Was er an allgemeinen Bemerkungen hinzutrat, ist freilich nicht sehr bedenklich. Aus der Schule des Herrn v. Miquel hervorgegangen, gebraucht er häufig das Wort „vorläufig“ und die Worte „Wohlgelahrter“. Dem Forum, vor dem er spricht, weiß er sich anzupassen. Er sagt den Junkern die von ihnen verlangten Freundschaften. Er legt die Not der Landwirtschaft ins rechte Licht und macht die Unterlassung der Thronrede, in der diesmal von der Not der Landwirtschaft nicht die Rede war, wieder gut. Er tut noch ein übriges, indem er seine Ueberzeugung von dem Segen eines ausreichenden Holzschlages für landwirtschaftliche Produkte ausspricht. Die Agrarier sind befriedigt und rufen Bravo! Herr Rheinbaben ist auch befriedigt und tritt zufrieden lächelnd ab.

Er hat seine Rede genau vorbereitet, weiß auf die Wünsche, wie lange er zu sprechen hat. Für Punkt 1 Uhr ist der Wagen der Reichsregierung mit dem Etat bestellt. Somit der Minister seine Rede beendet hat, wird der Etat an die Abgeordneten verteilt. Vorher darf niemand von dem Inhalt etwas erfahren. Der Minister gefallt sich in der Rolle des Weihnachtsmanns, der den armen Abgeordneten eine Ueberraschung bereitet.

Die nächste Sitzung ist Montag. Zur Beratung steht die erste Lesung des Etats. —

Nach dem Kampfe.

Aus Grimnitzau wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der Kampf ist beendet — das ist schnell geschrieben, nicht so leicht ist es, einen heftigen Kampf aus der Welt zu schaffen.

Alles war verläuft — das ist wohl der geeignete Ausdruck für die Stimmung, die am Montagabend nach 8 Uhr herrschte, als das Flugblatt ausgegeben wurde.

Die Scene, auch die Streikenden, konnten es nicht begreifen, daß es so schnell ging. Wir hätten gerne gesagt: „Das ist nicht mehr lange dauern würde, wenn wir, aber so schnell, das hätten wir nicht geglaubt.“ Eine beängstigende Schwüle — dann brach

der Sturm los, der das Innerste auslöschte. Während die einen mit Tränen in den Augen dahinstanden, schworen die andern hoch und teuer: „Mein und taufendmal nein, wir gehn nicht nach Arbeit, wir gehn nicht zu diesen Fabrikanten!“

Keine Feder ist imstande, die Stimmung zu beschreiben. Man muß es selbst mit angehen, es selbst mit durchlebt haben, um sich ein Bild zu machen. Bis zur Kolossalhöhe war ein überaus lebhafter Verkehr, in den Straßen, in den Gasthäusern gab es hitzige Debatten, jeder vertrat seine Meinung. Kurz, die ganze Stadt nebst Umgebung war mobil.

Am Dienstag vormittag fragten die Arbeiter in ihren Fabriken nach Arbeit an. Wenige nur wurden eingekleidet, fast alle wurden wieder befreit. Auch die Fabrikanten konnten sich nicht darin finden, daß es so schnell gegangen sei.

Dienstag nachmittag hat eine Sitzung der Fabrikanten stattgefunden, die sich mit der Aufnahme der Arbeiter befachte, doch ist davon noch nichts in die Öffentlichkeit gekommen. Der Oberschwarzbacher Kommerzienrat Vogel-Chemnitz war bei dieser Sitzung anwesend.

Die Fabrikanten fühlen sich ihres Sieges noch nicht sicher; sie sind noch ungewiß, ob sie oder die Arbeiter die Besiegten sind. Das sieht man an dem Zögern, an der Unentslossenheit derselben.

Nun, mögen die Fabrikanten tun, was sie wollen. Die Grimmitzauer Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie zu kämpfen versteht, auch unter den schwierigsten Verhältnissen; sie wird auch weiter kämpfen, unbefürchtet darum, was die Unternehmer planen. Sie wird sich der Kampfweise derselben anpassen, je nachdem diese es wünschen.

Doch das eine ist schon jetzt gewiß: der moralische Sieg gehört den Arbeitern. Die Grimmitzauer Unternehmer werden sich hüten, ein zweites Mal das Versuchsnickel der deutschen Unternehmer abzugeben. Wir glauben, die sind befehrt.

Die allgemeine Stimmung ist, nachdem der erste Sturm vorüber, eine vorzügliche. Ein gewisses Selbstbewußtsein spiegelt sich in den Gesichtern der Arbeiter wieder, der beste Beweis, daß sie sich nicht als die schlechthin Besiegten fühlen. —

Nach Berichten Berliner Morgenblätter haben die Fabrikanten in der von unserm Korrespondenten angezogenen Versammlung am Dienstag nachmittag beschlossen, „sämtliche Streikenden, welche im Ausland eine leitende Stelle eingenommen, dauernd auszusperren. Die Zahl der vorläufig arbeitslos Bleibenden wird auf mindestens die Hälfte der Streikenden, 3500, beziffert.“

Eine andre Meldung läßt „nur“ 2000 auf dem Pflaster liegen. Auch diese Zahl wird sich noch wesentlich reduzieren. Immerhin aber werden einige hundert Väter und Mütter den Born der Fabrikanten bis zur Keige Kosten müssen.

Es gilt, sich dieser Opfer des Heidenkampfes dauernd anzunehmen. —

Deutschland.

* Berlin, 20. Januar. Hier hat eine Versammlung von Tuch- und Wollwarenfabrikanten, die „sehr zahlreich“ besucht gewesen sein soll, die Deffentlichkeit aber sorgsam ausgeschloß, die Begründung eines der gesamten deutschen Textilindustrie umfassenden Arbeitgeberverbandes beschlossen, und für die weiteren Arbeiten ein Aktionskomitee aus den verschiedenen Branchen der Textilindustrie, sowie aus Vertretern bereits bewährter Arbeitgeberverbände und des Zentralverbandes deutscher Industrieller gewählt. —

— Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Essen geschrieben wird, finden dort in dem Gelände an der Ruhr Probe-schießen statt mit einem vollständig neuen Hochrücklauf-Geschütz und einem unveränderten bisherigen Geschütz, an dem das Hochrücklaufsystem angebracht ist. In der Korrespondenz wird angenommen, daß das bisherige Material nur eine Umarbeitung erfahren wird, wodurch der Etat mit etwa 15 Millionen Mark belastet werde. Auch die Feldhaubitzen sollen mit Rücklauf versehen werden. Die Bestellung bei Krupp soll schon erfolgt sein. —

Heute's letzte Freude erobert hat, nach München. Er brachte ihm das Verhängnis für Dürer und die albanischen Reiter, und man hat Schwind zu tiefstem Grade des Schaffens. Er wurde in München zur Anwesenheit der Residenz — hier schuf er den berühmtesten Maler des Reiches zur Verherrlichung der Künste und Wissenschaften — und des Hofschwarzmanns Schlosses — hier zeichnete er die mittelalterliche Szenen aus dem Ritterleben — herausgegeben. 1839 siedelte er nach Karlsruhe, wo er u. a. im Landtag ein allegorisches Bild, namentlich aber ein Goethes Gedicht „Ritter Rumpelstilzchen“ ein prägnant gruppiertes, reichbestimmtes Bild schuf. Dann ging nach Frankfurt, wo für das städtische Festspiel ein Sängerkrieg entworfen. Kurz vor dem Ausbruch der Revolution wurde er an die Münchner Akademie berufen, und sodann blieb München sein Wohnort. Er wurde ein namhaftes Mitglied in dem berühmten Künstlerklub, der sich um die Mitte des Jahrhunderts in der bayrischen Hauptstadt am Rats- bzw. Karlsplatz, Dürer wie Seibel, Richter wie Franz Zachner, den alten Jugendfreund Schwind und Bismarck heranzog. Und als die Zeit der Öffentlichkeit gegenüber künstlerischen Schaffen, die eine Wirkung der revolutionären Erschütterung war, sich abzuwickeln zeigte, begann eine neue Zeit großer Arbeiten und großer Erfolge für Schwind. Es kam die Zeit der Erfüllung der Jugendträume.

Nach Corneilus gehörte zu denen, die der Farbe keine Bedeutung beimessen. Er warf sie in der Zeit, wo die Maler ihre Aufgabe darin sahen, die großen Schwärme der Welt mit goldenen Farben zu malen. Er glaubte, die Farbe sollte ihnen Freude machen, aber die große Karrieren sollte nicht ohne sein. Als Maler konnte Schwind von dieser Richtung aus nicht weiter gehen, noch oder benutzte er die Kunst, ein Maler zu sein, und seine Zeit zu gewinnen, er konnte nicht auf eine Bedeutung zu ihm zu bringen haben. Und er wollte sich auf dem Gebiet, eine gute Arbeit sei die Hauptsache, und gut sei es dann, wenn sie allen Inhalt der Zeitung allein jagt. Die Farbe hat bei den Malern, die in München harmonisch arbeiteten. In den Kreisen des Corneilus sah er ein ganz neues Weltbild, einen neuen erdlichen, einen neuen Weltanschauung des „materiellen Lebens“, nicht die Darstellung der Wirklichkeit der Welt, sondern der menschlichen Seele der Zeitungen. Schwind war ein großer Denker, der nicht in den herkömmlichen Begrenzungen der Kunst gefangen war. Er ging mit dem Geist in die Dinge des Lebens hinein und machte sie sich zur Aufgabe. Ein offenes Auge für die Wirklichkeit der Erscheinungen, eine wahre, lebendige Kunst, die Unbegrenztheit der Welt, die der Welt der Zeitgenossen im Augenblick die Welt der Zeitgenossen ist. Er war ein großer Denker, der nicht in den herkömmlichen Begrenzungen der Kunst gefangen war. Er ging mit dem Geist in die Dinge des Lebens hinein und machte sie sich zur Aufgabe. Ein offenes Auge für die Wirklichkeit der Erscheinungen, eine wahre, lebendige Kunst, die Unbegrenztheit der Welt, die der Welt der Zeitgenossen im Augenblick die Welt der Zeitgenossen ist.

Am 8. Februar 1871 farb Schwind in München, in seinem Landhause am Starnberger See. Ihm war das Glück beschieden gewesen, seine künstlerischen Jugendbegegnungen zu führen, ein selbsterwähltes. Der Dichter Graf Schack, der Bäckin-Erbenkinder, der auch Schwind ein starker Freund gewesen ist, nannte ihn ein den Karl Maria von Weber der Malerei, und dieser Vergleich mit dem Komponisten des „Freischütz“ ist mindestens ein guter Ausgangspunkt zu einer Würdigung der geschichtlichen Stellung Schwinds. Ein zweites Urteil mag diese Charakteristik ergänzen. Es stammt von dem Maler Florde, der die praktischste Sprache mit Schwind aufgebracht hat, und es lautet: „Schwind ist unser einziger origineller und unerschöpflicher Künstler.“

es ihm, in dessen geheimnisvollem Dunkel sich glücklich und ungebunden träumen ließ. Diese Auffassung brachte ihm das Märchen nahe, durch ihr Zeugnis vom Denken entlegener Jugendtage der Menschheit, und er goß das Höchste, was er vom Leben zu sagen wollte, in diese alte Form. Seine naive Lebensphilosophie stand allem materialistischen Denken fern und so war es mit breiten Kreisen des Bürgertums. Das erklärte den großen Beifall, den die drei großen, zeichnerisch-erzählenden Märchenwerke nach ihrem Entstehen fanden. Sie trafen zudem — auch das ganz in romantischer Sinne — den nationalen Zug der Zeit. Über in alle dem liegt auch wieder die zeitliche Begrenzung des Einflusses dieser Werke angedeutet. Für die Frage ihrer Volksmäßigkeit ist es doch wesentlich, daß wir die Märchenprache Schwinds nicht mehr reden, wenn wir unserer Ideenwelt bildlich Ausdruck geben wollen.

Schwind war ein Schönheitsfuchs. Die Schönheit gab die höhere Einheit, in der sich alle Mannigfaltigkeit zusammenfand. Die Kunst war die schönste Blüte des Lebens, sie selber stand als Schönheit dem Alltäglichen gegenüber, und so wurde das Schönheitsziel künstlerisches Dogma. Wie ernst es Schwind mit dieser Ansicht war, geht daraus hervor, daß er in einer ganzen Reihe wichtiger Werke die eigne Gegenwart untermummt gab. Er wagte das Kostüm seiner Zeit auf die Wilder zu bringen und zeigte, wie viel Schönheitswirkung möglich war. Wo er so auf sich selber, manches seiner großen Auftragswerke — darunter auch der Sängerkrieg, der dem Sinne nach ein Hauptwerk unter der großen Reihe seiner Gemälde zum Schwind der Markburg hätte werden müssen — ist wenig gelungen, so sehr ihm der Stoff am Herzen gelegen haben mochte. Seine Begabung lag überhaupt nicht im Romantischen. Aber in den Bildern, wo er sich in unübertroffener Freiheit mit der Natur zeigt, geht die ganze reizvolle Tiefe seiner nach schauenden Künstlerseele auf. Hier verflüchtigt er das geheime Leben der Natur in Gestalten, die so sehr Elemente ihrer Umwelt sind, daß der Meister so recht als ein Vorläufer des ihm hoch übertragenden Böllin unserm Empfinden deutlich wird.

Am 8. Februar 1871 farb Schwind in München, in seinem Landhause am Starnberger See. Ihm war das Glück beschieden gewesen, seine künstlerischen Jugendbegegnungen zu führen, ein selbsterwähltes. Der Dichter Graf Schack, der Bäckin-Erbenkinder, der auch Schwind ein starker Freund gewesen ist, nannte ihn ein den Karl Maria von Weber der Malerei, und dieser Vergleich mit dem Komponisten des „Freischütz“ ist mindestens ein guter Ausgangspunkt zu einer Würdigung der geschichtlichen Stellung Schwinds. Ein zweites Urteil mag diese Charakteristik ergänzen. Es stammt von dem Maler Florde, der die praktischste Sprache mit Schwind aufgebracht hat, und es lautet: „Schwind ist unser einziger origineller und unerschöpflicher Künstler.“

Deutscher Reichstag.

(14. Sitzung.)

Berlin, 19. Januar 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Frhr. v. Rittshofen, Dr. Stübkel, v. Einem, b. Tzipik, v. Stengel, Niederding, später Graf Willow.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Nachtragsetat für 1903 und der Ergänzungsetat für 1904 für das südafrikanische Schutzgebiet.

Kolonialdirektor Dr. Stübkel gibt eine Darstellung vom Verlauf des Aufstandes der Bantus in Ostafrika. Es sollte ein Führer der Aufständischen wegen einer Forderung zur Rechenschaft gezogen werden und bei dieser Gelegenheit entschuldigt er das Vergehen. Der Aufstand scheint jetzt zweifellos beendet zu sein, wenn auch die amtliche Bestätigung der zerstückten Telegraphenverbindungen noch aussteht. Redner macht dann Mitteilungen über den Verlauf der Hereros, die die vorliegenden Zeitungsnachrichten bestätigen. Danach ist Karibib jetzt in verteidigungsmäßigen Zustand versetzt und die Farmer der Umgebung haben sich dahin zurückgezogen. Die militärischen Magazine von Johann-Adelbrechtshöhe sind von den Hereros gepöbelt worden. Der Stellvertreter des Gouverneurs in Windhuk telegraphiert: Maschinengewehre beim Eindringen in Otahandja zeitweilig unbrauchbar geworden. Windhuk sehr bedroht, zahlreiche Verluste. Landminen eingezogen. Eisenbahn unterbrochen. Sofortige Hilfe erbeten. Hereros vorzüglich beritten, teilweise in Exponenuniformen. — Nach einem weiteren Telegramm aus Windhuk muß sich Oberst Leutwein an einem Punkt befinden, der in heliographischer Verbindung mit Windhuk steht. Es ist aber unbekannt, ob 20 oder 3 Tagereisen von Windhuk. Suchen wir nach den Gründen des Hererosaufstandes, so muß man davon ausgehen, daß sie die Zeit vor der Okkupation des Landes noch nicht vergessen haben, wo sie in vollkommener Freiheit, Ungebundenheit und Bürgerschaft lebten, haben sie doch im Jahre 1880 den deutschen Reichskommissar Dr. Göring, der ohne genügende Mannschaften in ihr Gebiet kam, einfach des Landes verwiesen. Als Bundesgenossen gegen Witbooi waren wir ihnen dann willkommen, aber schon 1896 fanden partielle Unruhen statt. Die jetzige Bewegung erklärt sich daraus, daß sie Gegner der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung geblieben sind, die wir ihnen geben. Die zunehmende Zahl der Einwanderer beschränkt zudem die Bewegungsfreiheit der Eingebornen. Ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit wurde durch ihr Schuldverhältnis wesentlich eingeschränkt. Es ist versucht worden, es so einzurichten, daß die Kaufverträge nicht eingeleistet werden können. Da dies am Widerspruch der Weissen scheiterte, ist wenigstens eine kurze Verzögerungsfrist eingefügt worden. Unmittelbar ist der Aufstand herbeigeführt durch die Kämpfe mit den Bantus und die Entlassung des Landes von den Schutztruppen. Vielleicht sind auch falsche Nachrichten über Niederlagen unserer Truppen verbreitet worden. Die Phantasie der Hereros soll sehr lebhaft sein und Gerüchte verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Ob der Aufstand seit länger Zeit vorbereitet ist, bleibt ungewiß. Die Missionare mußten jedenfalls von nichts. Ege die Eingebornen sich dauernd in neue Verhältnisse fügen, ist noch keine Macht der Verzweiflungskämpfe erspart geblieben. Die Bahn wird unsere Operationen erleichtern. Zum Schutz der bedrohten Landsteute ist zunächst das Bataillon Marine-Infanterie bestimmt, das Donnerstag abgehen wird. Aus dem bedrohten Aufstand ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Schutztruppe bedeutend zu verstärken, hoffentlich nur vorübergehend. (Bravo!)

Abg. Dr. Spahn (Zit.): Das ganze Haus wird, glaube ich, darin einig sein, daß den Bedrohten Hilfe gebracht werden muß. Auf die drohende Gefahr hat schon im November ein Flugblatt der deutschen Kolonialgesellschaft hingewiesen. In der „Frankfurter Zeitung“ wird als Grund für den Aufstand die Verschuldung der Hereros gegenüber den Händlern angegeben und mit scharfen Worten das Borgehen der Händler verurteilt. In gegenwärtigen Momenten müssen wir aber von den Gründen des Aufstandes absehen und den Bedrohten schleunigst Hilfe bringen. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Weibel (Soz.): Koloniale Aufstände sind keine Kolonialisierenden Macht bisher verschont geblieben; sie sind die Folge der Behandlung, die die jng. Kulturstaaten den unentwickelten Völkern angedeihen lassen. Diese empören sich gegen die, die sie mit Recht als

ihre Unterdrücker ansehen. Auch Deutschland hat schon zahlreiche Eingebornen-Aufstände erlebt, aber noch keinen vom Umfang der Hereros. Der Reichszankler sagte gestern zu meiner großen Überraschung, dieser Zustand sei ohne sichtbaren Anlaß ausgebrochen. Ich möchte doch den Gründen etwas mehr nachgehen. Nach dem Briefe des Herrn Koch kämpfen die Hereros einen Verzweiflungskampf. Wir wissen ja leider sehr wenig von den Umständen unserer Schutzgebiete und nur gelegentliche „Indiskretionen“ geben uns etwas Aufschluß. Über selbst nach Missionärsberichten haben der Alkoholmißbrauch, venereische Krankheiten usw. im Schutzgebiete in besorgniserregender Weise um sich gegriffen. Man hat ihnen, wie es immer ist, die Bibel und den Schnaps gebracht. Nach andern Berichten genauer Kenner des Schutzgebietes ist sehr viel faul im Staate Dänemark. Danach stehen manche Weisse stiller tief unter den Eingebornen, so daß auch hier die Wilden bessere Menschen sind. Bügellos sind nicht die Wilden, sondern weit mehr die Deutschen und Europäer. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das alles aber würde noch nicht eine solche Erhebung rechtfertigen, deren Wüthungen für die Hereros furchtbare Folgen haben muß. Es handelt sich vielmehr um etwas, was auch den allerzivilisiertesten Europäer in Wut und helle Entrüstung und in die Revolution treiben könnte: um die Gefährdung der Grundlagen ihrer Existenz und ihres Eigentums. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das würde auch auf bürgerlicher Seite die größte Enttäuschung hervorbringen. Die Grundlagen ihrer gewohnten Existenz, die schon bisher in hohem Grade eingeschränkt waren, standen in Gefahr, noch weiter eingeschränkt zu werden.

Deshalb richtete ich an die Regierung die Frage, die Dr. Hans Förster in der Freitagabend-Nummer der „Deutschen Tageszeitung“ gestellt hat. Beabsichtigt die Regierung, das Schutzgebiet zu einem Kronland zu machen? Er beruft sich zur Begründung dieser Fragestellung auf einen Erlaß des Majors Leutwein vom 13. Oktober 1902. Leider habe ich die betreffende Nummer der „Deutschen Südwest-Afrikanischen Zeitung“ in keiner Bibliothek auffinden können: sie fehlt. (Vielfaches Hört, hört! b. d. Soz.) Jedenfalls möchte ich Sie jetzt schon bringen wollen, daß nach beendetem Kampf ein Machtwort unternommen wird. Die Hereros verteidigen ihr Land wie einst die Deutschen gegen die Römer; und das gilt für die größte Heldentat der Germanen. Wüthten wir, daß der Landraub die Ursache des Aufstandes ist, so würden wir von vornherein gegen die Bewilligung dieses Etats stimmen. Nachdem uns aber die Gründe bis zu diesem Augenblicke völlig im unklaren sind, sind wir zu dem Schlusse gekommen, uns der Stimme zu enthalten. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß unsere Stellung zur Kolonialpolitik des Deutschen Reiches dadurch nicht im geringsten verändert wird, wir werden diese Politik nach wie vor als unheilvoll bekämpfen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. v. Normann (Konf.): Meine Partei wird ohne weitere Kritik die Vorlage bewilligen.

Abg. Dr. Müller (Soz.): Wir haben bisher alle Ausgaben für die Kolonialpolitik abgelehnt. Die vorliegenden Forderungen aber wollen wir bewilligen, weil sie notwendig sind, um durch ein zeitweiliges Aufheben außerordentlicher Maßnahmen des Reiches den Aufstand niederzuwerfen und schwer gefährdete Menschenleben zu retten. Später muß untersucht werden, ob Südwesafrika sich überhaupt für uns lohnt. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Sattler (natl.): Die etwa erforderliche Kritik an der Verwaltung in Südwesafrika wird sich besser bei der Beratung des Kolonialstats erledigen lassen, heute bewilligen wir.

Abg. Schrader (Freis. Wg.): Schließt sich dieser Erklärung an.

Die Abgg. v. Tiedemann (Wp.) und Dr. Storz (Deutsche Wp.) erklären kurz ihre Vereinwilligung, die Vorlage zu bewilligen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Natl.) tritt für sofortige Bewilligung ein. In dem Briefe eines Deutschen in Südwesafrika heißt es: „Das deutsche Gouvernement bedrückt den Alkoholkonsum der Hereros und verhindert sie am Stehlen.“ Sie sehen also, Herr Weibel, die Freiheit der Hereros besteht im Stehlen, Rauben und Morden! (Sehr gut! rechts. Lachen b. d. Soz.)

Damit schließt die Beratung. Der Nachtragsetat für 1903 wird in erster und zweiter Beratung debattellos genehmigt. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschließt das Haus, auch den Ergänzungsetat für 1904 gleich in zweiter Lesung zu erledigen. In dieser wird der Ergänzungsetat ebenfalls debattellos bewilligt.

Es folgt die Interpellation Uer (Soz.) und Gen. wegen der russischen Spitzelwirtschaft in Preußen.

Es wird darin gefragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß russische Polizeigenossen zur Überwachung russischer und deutscher Staatsangehöriger Verbrechen veräußt und zu solchen anzureizen versucht haben und ferner, weshalb die Verhaftungen in Königsberg erfolgt sind, bevor ein Strafantrag der russischen Regierung vorlag. Staatssekretär Frhr. v. Rittshofen erklärt sich zur sofortigen Antwort bereit.

Abg. Haase (Soz.) begründet die Interpellation. Die russische Regierung unterhält in Deutschland Polizeigenossen, die nicht nur russische sondern auch deutsche Staatsbürger in schamlosester Weise überwachen. In Berlin ist ein großer Stab dieser Spitzel tätig. An ihrer Spitze steht ein Ingenieur namens Harting mit einem Jahresgehalt von 36 000 Mark. Seine Untergebenen haben mit einem Monatsgehalt von 30 000 Mark und andere niedere Spitzel mit Monatsgehältern von 175, 150 und 125 Mark. Weis unsere Regierung von diesem russischen Polizei-Departement und was hat sie dagegen getan? Nach Neußerungen des Reichsherrn v. Rittshofen vom 19. März 1903 ist anzunehmen, daß die russische Spitzelwirtschaft mit Zustimmung der deutschen Regierung seit und breit macht. Er erklärte damals: „Wir haben der russischen Regierung gern gestattet, daß sie sich hier über diese Angelegenheiten informiert.“ Die „Anarchisten“ sind aber lediglich ein Vorwand. Dank unserer aufklärerischen Tatkraft gibt es gar keine Anarchisten hier, die die Propaganda der Tat betreiben. Hier die russische Spitzelwirtschaft ist in jeder ein Anarchist, der eine Verwendung des bestehenden Zustandes in Russland wünscht, der die Brutalität des Jökisismus nicht ablehnt und die Kräfte nicht, mit der er bestraft wird. Russischen Polizeigenossen ersuchen die sanften Anhänger Volkstos und die friedlichsten Liberalen bereits als Anarchisten oder Nihilisten. Hier in Berlin-Charlottenburg wird grundsätzlich jeder russische Arbeiter, jeder russische Student von diesen Beamten beschuldigt: er ist verdächtig, weil er westeuropäische Luft atmet. Die Spitzel bestechen die Hauswirte der Verächtlichen, damit sie ihnen Sachen stellen, damit sie erfahren, woher ihre Briefe kommen, wohin sie gehen, was sie lesen. Sie gehen in Abwesenheit der Russen in deren Wohnungen und durchwühlen selbst deren Sachen, wenn sie die Erlaubnis dazu von den Wirten bekommen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Kubel spielt seine Rolle, wenn der Appell an den Patriotismus der Hauswirte nicht verfehlt. Werden die Wohnungen nicht geöffnet, so öffnen sie dieselben einfach mit jasschen Schlüsseln, wie im Falle des Dr. v. Wettschlag in Gernsdorf. Hier hat man vergeblich versucht, die Postbeamten zu bestechen. Dem Spitzel Wolz ist ein Extrahonorar von 500 Mark versprochen worden, wenn es gelänge, den Dr. v. Wettschlag bei einer etwaigen Ueberbreitung der russischen Grenze festzunehmen. Dieser Spitzel jurte in Begleitung anderer Spitzel nach Gernsdorf, bestellte einfach ein Schloß und gab ihm 20 Mark, damit er die Tür der Wohnung des Dr. v. Wettschlag in dessen Abwesenheit öffnete. Dann brach er in die Wohnung ein und durchwühlte alle Behälter. Was sagt die Regierung zu diesem frechen Attentat? Andre Postbeamte sind schwach genug gewesen, das Briefgeheimnis zu verletzen. In einem Fall ist in Königsberg in schamloser Weise ein Brief geöffnet und nach russischer Manier geschlossen worden, damit die Adressatin, eine Studentin, es nicht bemerkte. Als sie gleichwohl dahinter kam und Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde anordnete, hat sie der Postbeamte flehentlich, nicht ihn und seine Familie ins Unglück zu führen. Der Spitzel hatte so lange auf ihn eingerebet, bis er schließlich doch einmal schwach geworden war. Ist unsere Regierung nie das Gefühl bekommen, daß diese russische Spitzelwirtschaft auf deutschem Boden eine Verleugung unserer Selbstständigkeit, eine tiefste Erniedrigung bedeutet? Wenn die deutsche Regierung sich vor Anarchisten fürchtet, wird sie wohl ihre eignen Leute haben, die dieser Aufgabe gewachsen sind. Selbst in den schwachen Zeiten nach den Karlsbader Beschlüssen hatte die preussische Regierung mehr Stolz und Festigkeit als heute. Das Verlangen des Jaren Nikolais, die Einschmuggelung revolutionärer Schriften nach Polen zu verhindern, hat die damalige preussische Regierung als mit der nationalen Würde unvereinbar abgelehnt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Heute sind unsere Postbeamten die dienstbäufeligen Geheißten des Jökisismus geworden. (Lachen.) Die aus der Schweiz nach Preußen eingeschmuggelten Schriften werden von den Postbeamten auf ihren Inhalt geprüft und sind in mehreren Fällen in Remel und Königsberg der Polizei ausgeliefert worden. Deutsche, die nichts anderes getan haben, als inner-

Fenilleton.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeter.

(35. Fortsetzung.)

Die schlimmste Nachricht traf Horstmann kurz vor Segeid. Die „Neue Freie Presse“ brachte einen Artikel: „System Horstmann“, der von unerhörten Angriffen gegen ihn sprach. Er wurde nicht nur als der Schuldige an der Katastrophe, sondern als ein gemeiner Betrüger hingestellt. Alle Sirenen, die unter seiner Regie entstanden waren, sollten dieselbe unerhörte Leichtfertigkeit in der Ausführung zeigen. Es wurde ihm vorgeworfen, das elendeste Material verwendet zu haben. Bei der Abrechnung sollte er die Gesellschaft übervorteilt haben. Das „System Horstmann“ wurde als der Inbegriff alles Schändlichen und Betrügerischen hingestellt.

Wie ein schon Gerichteteter kam der Ingenieur an der Unglücksstätte an. Er mußte sich mit aller Kraft ausrecht halten, um nicht beim Anblick des Juchens, das ganz anders und doch viel schrecklicher war, als seine Phantasie es sich vorgebildet hatte, zusammenzubrechen.

In einem Güterschuppen waren die Leichen ausge stellt, achtunddreißig, hierunddreißig in jeder Reihe. Die, welche schon rekonozitiert waren, trugen einen Zettel auf der Brust. Zu dumpfer Gleichgültigkeit, benommen von dem starken Karbolgeruch, ging Horstmann an den offenen Särgen vorbei; lauter fremde Gestalten lagen darin. Durch ein Dachfenster fiel blendendes Sonnenlicht und warf gelbe Reflexe auf die bläulichen, aufgedunnenen Gesichter.

Ein Mann lag da, der die Augen schauderhaft zu rollen schien. Er stand ungefähr in demselben Alter wie Horstmann und bekam durch seinen Bart eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm. Der Ingenieur blieb stehen und sah das Gesicht genauer an.

„So würde ich auch aussehen“, sagte er, „wenn ich in demselben Zuge gefahren wäre. Mir kann morgen dasselbe passieren.“

Ältere Frauen lagen nebeneinander, ihre Hände hatte man gefaltet, ihre Gesichter waren auf die Brust gesunken, beide hatten einen friedlichen Ausdruck. Sie mußten still gestorben sein, ohne Widerstreben. Aber weiterhin kam die Leiche eines jungen Mannes, bei deren Anblick Horstmann unwillkürlich zurückfuhr, wie beleidigt in seinem Mannesbewußtsein. Das Gesicht des jungen Menschen mit den zusammengebissenen Zähnen, die hinter den aufgerissenen Lippen sichtbar waren, mit den verglasten blutunterlaufenen Augen, zeigte einen Ausdruck tierischer Wildheit. In den zusammengetraffenen Händen hielt er Büchel schwarzer Frauenhaare.

Wie brutal und bestialisch hatte der für sein Leben gekämpft! Und kopfschüttelnd betrachtete Horstmann die Dame, die vor dem Sarge dieses Menschen bittere Tränen vergoß. Andre Leichen kamen, die starrten ihn mit verzerrten Gesichtern und glastigen Augen an, und ihr geöffnete Mund mit den herabgesunkenen Unterkiefern schien eine stumme Anklage gegen ihn zu erheben.

Bei den letzten Särgen erblickte er die Dame wieder, die er in der Eisenbahn getroffen hatte. Sie hatte noch immer den schwarzen, bis oben zugeknöpften Regenmantel an und preßte ihr Taschentuch vor den Mund. Ihre Augen waren jetzt tränelos und starr, ihr Gesicht wachsbleich, in ihrer Regungslosigkeit schienen sie selbst zu einer Toten erstarren. Sie erkannte den Ingenieur nicht, der schnell vorüberging und nur einen flüchtigen Blick auf die beiden Särgen warf. Aber in diesem einen Blick hatten sich ihm die Gesichter unauslöschlich eingepägt.

Er eilte hinaus, und im Freien atmete er auf. Er glaubte das Jückerlichte überwunden zu haben. Nun wollte er für seine Ehre kämpfen, sich von den Anschuldigungen reinwaschen. Es kamen Tage voll der größten Aufregungen für ihn. Wie ein Verbrecher wurde er zu der Brücke geführt, um dort Rechenschaft über die Ursache des Unglücks zu geben. Er wies nach, daß man ihm nichts mehr anhaben könne, da seine Gastfrist abgelauten war. Uebrigens konnten die Sachverständigen auch nur mutmaßen, eine direkte Ursache ließ sich nicht nachweisen. Man wollte ihn trotzdem verhaften, auf die andern Anschuldigungen hin. Er mußte Bücher, alte Papiere kommen lassen, um zu zeigen, daß alles mit rechten Dingen ausgegangen sei. Aber wenn

er sich von der einen Anklage gereinigt hatte, kam man mit zehn neuen. Alles was auf den von ihm gebauten Bahnen an kleinen und großen Betriebsstörungen vorgekommen war, wurde ihm in die Schuhe geschoben. Dabei las er in der Zeitung täglich neue Angriffe gegen sich. Wie im Sturmwind wurde sein Name durch alle Blätter getragen und überall geächtet, als der eines Betrügers gebrandmarkt. Nicht ein einziger Freund erhob seine Stimme für ihn. Er stand ganz allein da. Als er eines Nachmittags ins Hotel zurückkehrte, umlagerte eine drohende Menge den Eingang. Man wollte das Haus demolieren, in dem er wohnte. Der Wirt ließ ihn durch eine Gartentür flüchten, er mußte in einer elenden Spelunte sein Obdach suchen.

Aber alles das ging an ihm vorüber wie leerer Schall, der kaum sein Ohr berührte. Mit je größeren Anschuldigungen man ihn überhäufte, desto trotziger erhob er den Kopf, desto stolzer trat er auf. Er wußte die Richter und die Sachverständigen klein zu machen mit seinem ruhigen Selbstbewußtsein.

Nur wenn er abends in sein Zimmer zurückgekehrt war und brütend vor sich hinstarrte, dann wurden Gestalten wach, die er nicht beschwören konnte. Die erste Nacht hatte er nichts Schlimmes geahnt, sich ausgekleidet und todmüde ins Bett geworfen. Erst der scharfe Karbolgeruch, der aus seinem Alibidrang, machte das Erlebnis des Morgens wieder lebendig. All die Gesichter, die er gesehen hatte, sah er wieder; auch die, welche er nur mit einem flüchtigen Blick gestreift hatte, standen deutlich mit ihren kleinsten Zügen vor ihm. Und gerade diese waren besonders schrecklich.

Er wollte sich von dem Spuk nicht überwältigen lassen. Mit Aufbietung seines ganzen Willens versuchte er einzuschlafen, doch zwischen Schlaf und Wachen hatte er die entsetzlichsten Eindrücke: verzerrte Gesichter starrten ihn an, kalte Hände umkrallten ihn, blutlose Fäuste waren gegen ihn gerichtet, er hörte Röcheln, wütende Aufschreie und das Wimmern eines Kindes. Ein dieser Kräuel von ertrinkenden, kämpfenden Menschen wälzte sich über ihn. Er lag, nach Atem ringend, wie erdrückt da, und es war keine Möglichkeit sich zu erheben. Ein Neß von Bewußtsein sagte ihm, daß dies alles träumte, aber darum war der Spuk nicht minder greßlich.

(Fortsetzung folgt.)

bedarf, so ist er völlig frei auf dem Gebiete des Vertragsrechtes. Der code civil enthielt nur die eine Bestimmung, daß niemand in das Vertragsrecht eingreifen hätte als die Vertragschließenden selbst.

Nur eine Mehrheit hätte diese Bestimmung: Es waren, weil jeder frei war, sogenannte „Bereinigungen“ verboten. Daran sieht man wieder einmal, wie sehr die französische Revolution nicht die Revolution der Arbeiter, sondern die des dritten Standes war. In England wurde noch lange das Zusammenreten der Arbeiter dem Hochverrat gleichgeachtet und mit Zuchthaus und Verbannung bestraft.

Als dann aber später mit dem Großbetrieb Hunderte und Tausende von Arbeitern in den Fabriken aufkamen, wurde auch mit dieser Freiheit gebrochen, weil sie sich nicht aufrechterhalten ließ. Wenn auch noch Forderung der Meinung war, daß die „Schafe“ nur nach Freiheit schreien, weil sie „Schafe“ sind, so haben trotzdem die Arbeiter sich gar bald das Koalitionsrecht erkungen. Und lediglich durch die Macht der unentbehrlichen Arbeiter.

Die landwirtschaftlichen Arbeiter haben zwar auch das noch nicht, hauptsächlich dadurch, daß sie meist einzeln Dienste leisten, weil man sie abschließt von den Massen der Arbeiter. Aber auch sie werden mit dem Laufe der Entwicklung sich das erkungen, was der gewerbliche Arbeiter sich in schweren Kämpfen erkungen hat.

Wie weit wir noch zurück sind selbst auf dem Gebiete des Koalitionsrechtes, zeigt Redner zum Schluß am Beispiel des unglücklichsten Kampfes in Crimmitzschau, den er eingehend schilderte. In atemloser Spannung hören die Anwesenden diese Darlegungen an, sie manchmal nur durch ein kräftiges „Hui!“, das den Nachhabern in Crimmitzschau galt, unterbrechend.

Der Kampf um das Koalitionsrecht, um den Arbeitsvertrag, so wie er im Interesse des deutschen Arbeiters beschaffen sein muß, das muß die Aufgabe der Organisationen sein und sie müssen dafür Sorge tragen, daß auch der letzte Arbeiter in Deutschland ihnen angehört.

Dem Redner wurde für seine klaren belehrenden Ausführungen durch lebhaften Beifall gedankt. Der Vorsitzende tritt, dafür zu sorgen, daß auch die noch folgenden Vorträge ebenso zahlreich besucht und ebenso aufmerksam angehört würden und schließt gegen 10¹/₂ Uhr die von über 250 Personen besuchte Versammlung.

Für alle, die aus der Kirche austreten wollen. Aus Anlaß der Crimmitzschauer Aussperrung erhalten wir von allerorts, sowohl von evangelischer wie katholischer Seite, Anfragen, wie der Austritt aus der Kirche zu erfolgen habe.

Allen diesen Anfragern diene zur Nachricht, daß es zunächst nur einer schriftlichen Eingabe an das zuständige Amtsgericht bedarf, welche die Austrittserklärung (ob aus der evangelischen oder katholischen Kirche) genau anzugeben) enthalten muß. Ferner muß erklärt werden, ob der Austretende einer andern Kirche beitreten oder konfessionslos bleiben will. Das Schriftstück muß mit deutlicher Namensunterschrift versehen sein, auch genau den Wohnort (Straße und Hausnummer) des Austretenden enthalten. Nach dieser ersten Austrittserklärung muß eine zweite mündliche, ebenfalls am Amtsgericht, erfolgen und zwar frühestens 4 Wochen, aber vor Ablauf der sechsten Woche nach der ersten Erklärung.

Nüppel im Walfhall-Theater. Am Abend des 21. September v. J. kamen die vorbestraften Arbeiter Paul Deding, Otto Neuer, Hermann Neuer und Karl Lüders von hier in das Walfhalltheater, wo sie durch ihr unnützes Betragen nicht nur die Vorstellung störten, auch einen Teil des Publikums aus dem Saal verschreckten.

Als die Kritiken dieses uns verlassen hatten, sprang Otto Neuer, gefolgt von seinem Bruder, hinan und begann sich auszuleiden. Als er nur noch das Allernützigste an sich hatte, setzte er sich vor das Klavier und trommelte mit Händen und Füßen darauf herum. Als der Keller Wegener die Neuers aufforderte, sich zu entfernen, sollen dieselben über ihn hergefallen sein und ihn mißhandelt haben. Schließlich wurden sie gewaltig entfernt. Während die Neuers auf der Bühne tobten, tanzten ihre Genossen unten am Buffet einen Kriegstanz und kehrten sich garnicht daran, daß sie zum Hinausgehen aufgefordert wurden. Sie wurden dann ebenfalls mit Gewalt entfernt. Das Schöffengericht erkannte am Dienstag gegen Deding, Lüders und Otto Neuer wegen Hausfriedensbruchs auf je 3 Wochen, gegen Hermann Neuer auf 4 Tage Gefängnis. Im übrigen erfolgte Vertagung.

Die zweite Sache einen ähnlichen Vorfall im Walfhalltheater betreffend, wo bei einem Damenringkampf der Barbierherr Otto Meyer und fünf Genossen sich auch unnützlich benahmen, wurde vertagt.

Die Hochzeit gaste vagel mit seiner Braut Meta Patitia Kornhäuser, mit welcher er schon längere Zeit zusammen lebte und welche kürzlich einem Kinde das Leben schenkte, das aber wieder verstarb, hat am Sonnabend unter zahlreichem Lauf von Einheimischen und Fremden in Preußisch Holland einen glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten. Das Paar wurde durch Pastor Klübe kirchlich getraut, wobei beide phantastisch geteufelt waren. Einige Anhänger des Naturmenschen nahmen hierauf in dessen Sommerbad an der beisehenden Hochzeitsfeier teil. Das Menü lautete: 1. Wasser mit Apfelsinen, 2. Apfelsinen-Karmelade, 3. warmes, 4. kaltes Wasser. Nagel wird sich demnächst mit seiner Frau wieder auf Reisen begeben und Vorträge halten. Kürzlich war er in Magdeburg, wo er der Einladung eines Vereins gefolgt war, ohne zu ahnen, daß derselbe humoristische Zweck verfolgte und es dabei auf einen Ulk abgesehen war.

Die Ausstellungen des Kunstvereins sind nunmehr nach dem die vorläufige Entscheidung der Guericke-Denkmal-Kommission gefallen und damit der Ausstellungsjahr dem Publikum wieder zugänglich geworden ist — von neuem eröffnet worden. Die diesmalige Ausstellung bringt eine Sonderausstellung der Karlsrueher Künstler-Gesellschaft und eine größere Kollektion von Berken Professor Kassner's - Berlin.

Im Circus-Theater gelangt seit Montag ein sogenanntes Sensationsdrama zur Aufführung, das sich „Die kleinen Gogobunden“ nennt. Abgesehen von einigen kleinen Mißgeschicken droht das Stück von einer Verbrecherromantik, die bei vielen der Anwesenden Kopf-schütteln und Widerwillen erregt. Eine Versprechung müssen wir uns deshalb verjagen. Hoffentlich verfügt das Kar-Samp-Gesamtle noch über bessere Sachen. Die Spieler haben jedenfalls das Zeug dazu, ihre Kräfte und Talente nicht bloß an Verbrecher- und Landstroläcker zu verschwenden. Das Publikum hielt größtenteils bis zum Schluß aus.

Provinz und Umgegend. **Olvenstedt, 19. Januar.** (Für Gemeindebestreterwahl.) Auf Grund eines Bescheides, den der Landrat unfers Kreises an den Amtsvorsteher Tommes hier gerichtet hat und der sich auf eine Verfügung vom 27. September 1902 stützt, ist die Wählerliste der Wählerliste nicht gestattet, wohl aber Notizen an derselben zu machen. Wir fordern nun diejenigen Genossen, die arbeitslos sind, auf, die Listen im Amtsbüreau selbst einzusetzen. Für die übrigen Genossen tragen Listen zur Ergänzung in den Lokalen von

Dirschfeld, Schinke und Ehrede aus. Die Genossen werden ersucht, die Einzeichnung möglichst bald vorzunehmen.

Egeln, 19. Januar. (Kapitalistische Spitzel.) Am Sonnabend tagte hier in der „Drei Kronen“ eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, in der Konrad F. Langhans sprach. In dieser Versammlung hatte das Kaliner Westregeln wieder aus allen Betrieben ihre Aufseher entlastet, um festzustellen, wer von den dortigen Arbeitern sich etwa erdreisten würde, Uebelstände zu Sprache zu bringen. Die Herren hatten aber diesmal ihre Rechnung ohne uns gemacht. Da die Versammlung nicht besonders stark besucht war, so hatten wir vor-sichtlich die erschienenen Arbeiter ins Nebenzimmer bewiesen, zu dem die Herren Aufseher keinen Zutritt erhielten und resultarlos wieder abziehen mußten. Einer der betreffenden Aufseher rannte wie vom Teufel befehlen fort und es dauerte auch nicht lange, so war Polizei zu Stelle in der Person des Gendarmenwachmeisters Pretorius. Da dieser aber alles in schönster Ordnung fand und kein Grund zum Einschreiten vorlag, so stellte er die Personalien der Herren fest und zog wieder von dannen. Die Herren Aufseher verließen dann gleichfalls das Lokal. Die Versammlung hatte während der Zeit schon zu tagen angefangen und konnte der Redner ohne weitere Störung die ihm gestellte Aufgabe erfüllen.

Jerichow, 19. Januar. (Der teure Fortum eines Hahns.) Mittwoch vormittag wurde ein dem Fleischermeister D. hierorts gehöriges, wertvolles, rostrot-verdachtes Pferd auf behördliche Anordnung in den städtischen Sandbergen erschossen. Bei der Untersuchung fand man, daß der Verdacht unbegründet und das Pferd vollständig gesund war. (N) So daß dasselbe beim Hochschlächter Verwendung finden konnte. Herr D. bekommt sein Pferd jetzt von der Behörde, die sich so arg irren konnte, vollwertig ersetzt.

Quedlinburg, 19. Januar. (Die Vererdigung der Genossin Drube) ging am Montag unter großer Beteiligung der Parteigenossen, der Mitglieder des Frauenvereins, des Gemischten Chors und des Gesangvereins „Bruderbund“ vor sich. Die überaus reiche Kranzpende (mit roten Schleifen) bewies, wie sehr die Leute sich der Liebe und Achtung der Parteigenossen am Orte erfreute. Der Gesangverein „Bruderbund“ gab durch seinen herrlichen Gesang der Trauerfeier die rechte Weihe. Da der Pastor die Erlaubnis zum Singen am Grabe nicht gegeben, mußte der Gesang im Trauerhause erfolgen.

Thale, 19. Januar. (Die Wählerlisten) zur Gemeindevertreterwahl liegen in der Zeit vom 15. bis 30. Januar 1904 im hiesigen Einwohner-Meibeamt während der Vormittags-Dienststunden zur Einsicht öffentlich aus. Wahlberechtigt ist:

1. wer preussischer Staatsangehöriger ist;
 2. die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt;
 3. seit einem Jahre in der Gemeinde seinen Wohnsitz hat, 24 Jahre alt ist;
 4. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt;
 5. die auf ihn entfallenden Gemeindeforderungen bezahlt hat;
 6. ein Wohnhaus im Gemeindebezirk hat, sowie alle, die einen Steuerzins von 4 Mark zu zahlen.
- Genossen! wir haben nunmehr die Pflicht zu der im März d. J. stattfindenden Gemeindevertreterwahl Stellung zu nehmen. Es scheiden in jeder Abteilung zwei Vertreter aus. In der dritten Abteilung wäre es dringend notwendig, daß an Stelle der jetzigen Vertreter zwei Sozialdemokraten gewählt würden. Lue daher jeder seine Schuldigkeit! Wer keine Zeit hat, die Listen selbst einzusehen, kann sich beim Vertrauensmann, Genossen Schinkel, melden.

Wernigerode, 19. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Einbringung der neugewählten Stadtverordneten hatte zahlreiche Führer herbeigeführt. Von unserer Seite wurde außer dem Genossen Partek, welcher schon sechs Jahre der Stadtverordneten-Versammlung angehört, noch die Genossen Hahne und Gerde eingeladen. Der Bürgermeister hielt eine kurze Ansprache und mit dem üblichen Händedruck erreichte die Zeremonie ihr Ende. Bei den nun folgenden Kommis-sionswahlen wurde Genosse Partek in den früher innegehabten Kommissionen (Bau- und Rechnungsrevisor) belassen. Der Genosse Hahn kam in die Polizeikommission. Auch Genosse Gerde erhielt eine Kommissionsaufgabe. Es fanden dann einige Geschäftsberatungen statt. Beim Schluß trat der Genosse Partek die unglückseligen Feten der Volksschule und Mittelschule; ebenso den um eine Stunde früher beginnenden Unterricht der unteren Volksschulklassen im Vergleich derselben Klassen der Mittelschule. Der Erste Bürgermeister will für Beteiligung dieser Vorstände eintreten. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung, Erhöhung der Beamtengehälter, wurde wegen vorgerückter Zeit von der Tagesordnung abgesetzt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Vorgefunden nachmittag war eine Abteilung Gesangener aus dem Stendaler Gefängnis unter Aufsicht eines Aufsehers beim Gürtlermeister Vertam mit Drescher beschäftigt. Gegen fünf Uhr suchte der Gesangene Arbeiter Peter Drapionki aus Galtowize nach zuvor eingeholter Erlaubnis die Toilette auf. Da er von dort in einigen Minuten nicht zurückkehrte, schloß der Aufseher Verdacht und begab sich nach genanntem Ort, um nach D. zu sehen. Hier mußte er zu seinem nicht geringen Schrecken die fatale Entdeckung machen, daß D. die günstige Gelegenheit zum Entweichen benutzt hatte. Die von der Stendaler Polizei und Gendarmerie alsbald aufgenommene Verfolgung mußte wegen der schnell einbrechenden Dunkelheit bald eingestellt werden. — D. war im November d. J. wegen Diebstahls und Urkundenfälschung mit 15 Monaten Gefängnis bestraft, wovon er bereits 3 Monate verbüßt hat. — Im Alvensleben wurde durch die Gendarmerie ein seit 6 Jahren fahnenflüchtiger Pionier vom Eisenbahngement Nr. 2 (Schöneberg-Verlin), namens Bahu, verhaftet. Der Defektor hat sich die lauge Zeit dadurch der Kontrolle und Entdeckung entzogen, daß er unter dem Namen Bohl reiste. — Eine auf dem Elbdom bei Ranies auf-gewundene Leiche ist als die der 35-jährigen Zeitungsträgerin Emma Harre aus Schöneberg, unter dem Namen „Jeuningsmännchen“ bekannt, festgestellt worden. Das Mädchen war fahnenflüchtig. — Seinem Leben freiwillig ein Ende machte der Gutbesitzer D. in Ulmenborn. — Zur preussischen Zeit werden rund 6 Millionen für Anlage eines neuen Rangierbahnhofs bei Kothensee verlangt, durch den der Haupt-bahnhof Magdeburg sehr wesentlich entlastet werden wird.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 19. Januar 1904.

Wegen schweren Diebstahls und Hehlerei sind angeklagt: 1. der Arbeiter Karl Holzmaier, geboren 1870, 2. der Arbeiter Friedrich Schulz, genannt Hehenkauf, geboren 1876, 3. der Klempner Gustav Schatte, geboren 1879, 4. der Arbeiter Gustav Banzer, geboren 1866, und 5. der Mechaniker Friedrich Koch, geboren 1854, von hier, sämtlich schon öfter er-behlich vorbestraft. Sie sollen mit Ausnahme des Koch sich zur ge-meinschaftlichen Ausführung von Diebstählen verbunden und im Juli und August 1903 angeblich aus Lauben, Säulen, Kavitäten und Läden mittels Einbruchs und Einsteigens Wirtschaftsgütern, namentlich zwei Gänse, sechs Hühner, eine Lende, Zigarren, Zigaretten, Gummirumpf, Bargeld und Briefmarken gestohlen haben. Der größte Teil des Raubes wurde in die Wohnung des Koch geschafft, wo gesucht und geborgen wurde und die Diebe gemeinschaftlich Nachhaken hielten. Auf Grund des Beweisergebnisses verurteilte die Kammer: Holzmaier wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen, wegen Unterschlagung und Begünstigung zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft, Schulz wegen schweren Diebstahls zu 6 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zurück-fähigkeit von Polizeiaufsicht, Schatte wegen schweren Diebstahls zu 8 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zurückfähigkeit von Polizei-aufsicht, Koch wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und Zurückfähigkeit von Polizeiaufsicht. Die Diebstahlsfälle gegen Banzer wurden zur näheren Ermittlung vertagt.

Wegen Diebstahl im Rückfalle wurde die verurteilte Dina Deurecht geborne Reder, zu Schönstedt, geboren 1875, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Das ausgebrannte Troquais-Theater in Chicago wird, sobald der Zeichnerbauer es freigeht, eine zweite Feuerprobe zu bestehen haben. Nach dem vom Bürger-meister Harrison dafür entworfenen Plane werden aber diesmal geschulte Feuerwehrleute zur Stelle sein, um zu verhindern, daß das zu Versuchszwecken vorzüglich angelegte Feuer aus dem zerstörten Theatergebäude nach außen übergreift und Schäden anrichtet. Der Versuch wird in der Weise vor sich gehen, daß die Bühne des Troquais-Theaters mit leicht entzündlichen Stoffen angefüllt, und diese in Brand gesetzt werden, nachdem für das Feuer dieselben Bedingungen geschaffen worden sind, die am Tage des fürchterlichen Unglücks, dem 30. Dezember bestanden. In Feuerwehrschritten erwartet man, durch dieses Experiment bedeutungsvolle Aufschlüsse über den Verlauf des Feuers zu erhalten, das so viele Leben hinwegraffte. Die Leitung der Feuerprobe soll Mr. J. N. Freeman, ein bekannter Sachverständiger für Feuerbekämpfung, übernehmen.

Vereins-Kalender.

Angesetzt unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 6 Pf., die vorher zu bezahlen sind. **Abt.-Ratb.-Verein Magdeburg, Abt. „Stern“**, Subensürg. Jeden Donnerstag Saalfahren u. Rumpelwerk in der „Zerbst. Bierg.“ **Burg. Radfahrer-Verein „Falk“**. Donnerstag, nach dem Burg. Fahren Sitzung. —

Briefkasten.

Robert W. Das Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung verjährt in 5 Jahren. Es genügt ein Straftrag bei der Staatsanwaltschaft. Die Verurteilung wird aber eine Erhöhung der Rente nicht zur Folge haben.

H. W. in D. Natürlich sind die Schöffen voll stimmberechtigt. Im übrigen ist Ihre Frage unklar.

Frau P. 1000. Ein Kind aus einer für nichtig erklärten Ehe gilt als ehelich, sofern nicht beide Ehegatten die Nichtigkeit der Ehe bei der Eheschließung gekannt haben. (§ 1699 BGB.)

H. S. in Egel. Die alte Geschichte! Sie haben das Bild ohne Zustimmung Ihres Mannes bestellt und müssen es auch bezahlen; Ihre Mann dagegen ist nicht haftbar. Natürlich können Sie das Bild zurückweisen, wenn es nicht kunstgerecht hergestellt ist. Vielleicht ist es doch hübsch geworden? —

W. Sch., Schönbeck. Der Rechtsanwalt war nicht nur be-rechtigt, sondern verpflichtet, die Kosten durch Pfändung beizutreiben. Daß die den Erben gehörigen Sachen gepfändet worden sind, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß der Gerichtsvollzieher keine bessere Instruktion hatte. Die Erben müssen sofort die gepfändeten Sachen (weil ja nicht der Schuldner gehörig) freigeben und können deren Herausgabe verlangen. Ob sie für Uebervornahme derselben eine Ent-schädigung bezahlen müssen, ist eine zweifelhafte Frage, wir möchten sie befragen. Die Frau v. Sch. ist befugt, die Sachen beim Auszug mit-zunehmen. —

Burg. Ja! — **H. M., Unseburg.** Die betreffenden Nummern können Sie bekommen. —

Marktberichte.

Magdeburg, 19. Januar. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer Sommer, unbekand., gut 156—159, mittel 149—154, gering bis 135, do. Kolben-Sommer, gut 164—168, mittel —, gering —, Roggen, gut 150—152, mittel —, gering bis —, do. ausländischer gut 172—180. — Roggen inländischer, unbekand., gut 128—130, mittel 125—127, gering bis 120, do. ausländischer, gut — — — — — Erste hiesige Cavaliers, unbekand., gut 150—162, mittel 142—148, gering —. Landgerste, gut 138—145, mittel 133—137, gering —. ausländische Futtergerste, gut 110—112. — Hafer inländischer, ruhig, gut 123—125, mittel 123 bis 125, gering bis 115. — Mais runder, unbekand., gut 110—112, amerikanischer bunter gut 114—116. — Erbsen, hiesige Vittoria, gut 180—195, mittel 165—175, do. grüne Folger, gut 200—205, mittel 170—185. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 19. Januar. (Schlächter- u. Viehhol.) Antrieb 159 Minder, 224 Mäher, 179 Schafvieh etc., 1274 Schweine. Be-zahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37—38, b) junge fleischige und ältere ausgewählte 34—36, c) mäßig genährte junge und ältere 31—33, d) gering ge-nährte jeden Alters 29—30. Kälber: a) vollfleischige, aus-gewählte bis zu 5 Jahren — — — — — b) vollfleischige jüngere 33—35, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32, d) gering ge-nährte jüngere und ältere 26—29. Ferkeln und Lämmer: a) vollfleischige, ausgewählte Ferkeln höchsten Alterswertes — — — — — b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 39—32, c) ältere aus-gewählte Kühe und wenig gut entwicelte jüngere Kühe und Ferkeln 27—29, d) mäßig genährte Kühe und Ferkeln 24—26, e) gering genährte Kühe und Ferkeln 18—23. Mäher: a) fetteste 43—48, b) mittlere 38—42, c) geringe Sauglinder 26—32, d) ältere, gering genährte (Ferkel) 24—30. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 32—34, b) ältere Mastlamm 30—31, c) mäßig genährte 26—29. Schweine: (mit 20 Pfd. Tara): a) vollfleischige 49—59, b) fleischige 46—48, c) gering entwicelte 42—45. Markt, Ueberhand: 35 Minder, 12 Mäher, 11 Schaf, 10 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Ort.	17. Jan.	+ 0.40	18. Jan.	+ 0.26	0.14	19. Jan.	+ 0.06
Bardufing							
Brandeb.		+ 0.68		+ 0.63	0.06		
Dreier		+ 0.96		+ 0.64	0.32		
Deinit		+ 0.90		+ 0.56	0.24		
Küchig		+ 1.25	19.	+ 0.87	0.38		
Preßden		— 0.18		— 0.50	0.32		
Torgau		+ 2.05		+ 2.07	—	0.02	
Zeitz		+ 1.97		+ 2.62	—	0.55	
Hallau		+ 1.13		+ 1.69	—	0.00	
Barduf.		+ 1.84		+ 1.88	—	0.04	
Schöneb.		+ 1.55		+ 1.56	—	0.01	
Magdeburg		+ 1.45	20.	+ 1.49	—	0.01	
Zangerhölde		+ 2.14	19.	+ 2.32	—	0.18	
Wittenberg		+ 1.53		+ 1.65	—	0.12	
Bad.-Dmitz		+ 0.96		+ 1.03	—	0.05	
Leunau		+ 1.18		+ 1.30	—	0.03	

Aus dem Geschäftsverkehre.

Es gibt keine aufgesprungenen Gesichter und Hände mehr durch täglichen Gebrauch von Ober-weher's Gerbo-Seife, s. H. in all. Anst. Dresd. u. Hart.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Wittwoch den 27. Januar 1904, abends 8 Uhr

Generalversammlung

in „Dreikaiserbund“, Große Storchstraße 7.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung und Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr Juli—Dezember 1903 und Bericht der Revisoren.
2. Bericht der Preßkommission.
3. Bericht über die Tätigkeit des Zentralkomitees.
4. Antrag des Stadteils Alte Neustadt betr. Vertagung des Zentralkomitees.
5. Antrag des Vorstandes auf Revidierung resp. Ergänzung des Vereinsstatuts.
6. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Wir bitten um recht starken Besuch.

Der Vorstand.

Konsum-Verein Gross-Ottersleben

E. G.

Einladung zu einer Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr in Saale des Herrn Strumpf.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Münzstraße 1a.

Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12—1, abends von 5—7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-Zusammen, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsberechtigung sowie Arbeiterkassen. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert

Geübte Zwickerin

sucht A. Rosenberg, Neustadt, Ankerstraße 1.

Sohn achtbarer Eltern als Gärtnerlehrling

verfügt ein zu sofort oder Oftern Adolf Haensch, Reichenweide 71. Fernsprecher 3668. 2077

Walhalla

Gastspiel

Adelina

Rositta

die taubstumme Königlich Hof-Prima-Ballerina

Schlachtfest

W. Lackemacher Ottenbergstr. 13. 826

Wer für billiges Geld reelle

Sucht, wende sich an das über 50 Jahre bestehende Schuhwaren-Buckau Haus in Gärtnersstraße.

Zither-Unterricht

jed. Art, Kon. 2 Mk., erteilt gewissenhaft G. Hesse, Zeiterstraße 13a. 2008 Instrumente stets am Lager.

Frauenleiden

behandelt nach Thure Brandt Frau Martha Rotermund Magdeburg 2056 GutsMuthsstraße 38, I. Son 9—11, 2—5, Sonntags 9—2

ANNA-BAD

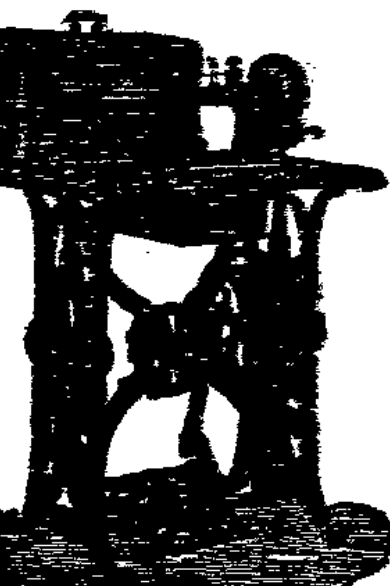
Hospitalstr. 13. Das Schwimmbad ist von Donnerstag, 21. Januar an wieder geöffnet.

Fritz Reuter Werke

Neue Lieferungs-Ausgabe in 50 Heften à 20 Pfennig

In beziehen durch die Buchhandl. Volksstimme und sonstige Zeitungsverleger.

1 1/2 Millionen Nähmaschinen



Seidel & Naumann, Dresden

seit 30 Jahren in Magdeburg eingeführt hergestellt und verkauft worden. Dieser Erfolg wurde erzielt durch die außerordentliche Güte und Leistungsfähigkeit der Seidel- & Naumann-Maschinen, daher auch deren Weltren. Seidel- & Naumann-Maschinen bekommen Sie unter langjähriger Garantie. 2074

Reinhold Osterroth, Mechaniker

Magdeburg-I., Lüneburgerstr., am Eisenbahnübergang

Einmal sage es dem andern!
Hochzeits- und Paten-Geschenke
in massiv Silber, 800 gestempelt sowie schwer verfilberte Waren.
Goldene H10
Damen-Uhren
jezt von 20 Mark an.
Silberne
Herren-Uhren
jezt von 11.50 Mk. an.
Altes Gold und Silber nehme in Zahlung.
Nur noch
einige Wochen 25 % Ermässigung
im Ausverkauf
Otto Rossi
Magdeburg
Schwibbogen No. 11.

Dem geehrten Publikum von **Gross-Ottersleben** und Umgegend zur Nachricht, daß ich in diesem Jahre eine reichhaltige **Masken-Garderobe** zu verleihe habe und liefere Anzahlungen von 50 Pf. und 1 Mk. an.
Witwe **Alwine Finke**
Gross-Ottersleben, Kellenwinkel Nr. 7.
Jeden Freitag **frische Wurst**
eigener Schlachtung, in bekannter Güte. Jeden Sonnabend **Knoblauchs-Wurst** und **Jauersche**, Rohsalat gratis. **M. Kreissler**, Neustadt, Johst. 6. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 827

Montag mittag verstarb nach langem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Steinbruder **Otto Krankemann**
im Alter von 21 Jahren, was wir hiermit allen Freunden und Bekannten tiefbetruert anzeigen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 21. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 828

Standesamt.
Magdeburg, 19. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Karl Fritz Gustav Behrens in Berlin mit Friederike Helene Emilie Müller hier. Zimmermann Otto Kersten mit Luise Schröder. Wollschneider Franz Pöschel mit Olga Porwoll. Kellner Karl Ostermann mit Rosa Vordholt. Falschh. Hermann Gerde mit Elisabeth Müller. Kellner Wilhelm Samme mit Friederike Schumann.
Eheschließung: Photogr.-Geh. Georg Hoopmann mit Emilie Fezel.
Geburten: Bauer, S. des Arbeiters Friedrich Schulze, Karl, S. des Aufsehers Wilhelm Rölde. Erna, T. des Gärtners Otto Müller. Ernst, S. des Goldschmieds Ernst Kämpf. Gertrud, T. des Eisenbrechers Willi Mittelstedt. Rudolf, S. des Arbeiters Gustav Erleben. Alfred, S. des Postkassensers August Dräger. Karl, S. des Arbeiters Karl Meier. Baldeemar, S. des Fabrikchloßers Baldeemar Bach. Arno, S. des Konditors Wilhelm Blausch. Irene,

geb. des Schuhmanns Rudolf Beer. Gustav, S. des Fuhrmanns Gustav Pannede. S. des Kaufmanns Karl Giese.
Todesfälle: Rudolf, S. des Fuhrmanns Albert Rusche, 2 Mr. 10 T. Kurt, S. des Arbeiters Emil Wrenndt, 1 Mr. 10 T. Luise geb. Schwanz, Ehefr. des Arbeiters Julius Weinede, 62 J. 9 Mr. 27 T. Witwe Clara Gänther geb. George, 68 J. 8 Mr. 18 T. Hermann Müller, Materialwarenhändler, 48 J. 4 T. Hedwig, T. des Telegr.-Aff. Paul Schödenack, 5 J. 10 Mr. 27 T.

Standesamt.
Magdeburg, 19. Januar.
Geburten: Ernst Walter, S. des Arbeiters Friedrich Jahn. Elise Gertrud, T. des Malers Otto Klipp. Otto Albert, S. des Hilfsbreitlers Max Herrmann. Elli Anna, T. unehelich. Max Erich, S. des Arb. Max Bauer in Lemsdorf. Walter Willi, S. unehelich. Ernst Heinrich, S. des Arbeiters Hermann Schrader. Frida, T. des Arbeiters Georg Müller. Walter Fritz Albert, S. unehelich. Hermann Paul, S. des Arbeiters Hermann Eder. Frida Margarete, T. des Dachdeckers Otto Ehrlich in Bennedenbeck. Hedwig Anna, T. des Arbeiters Bernhard Fischer. Friedrich August Hermann, S. des Arbeiters Otto Weinede in Bennedenbeck.
Todesfälle: Martha, T. des Eisenfabrikarbeiters Rudolf Herbig, 1 Mr. 7 T. Berta, T. unehelich, 11 Mr. 6 T. Maurer Christian Franke, 73 J. Ehefr. Wilhelmine Köhmann geb. Jahn, 46 J. Kaufmann David Schuler, 79 J. Ernst, S. des Arbeiters Hermann Schrader, 8 T. Frida, T. des Böttchers Reinhold Rothhardt, 10 Mr. 20 T.
Totgeburt: S. des Arbeiters Wilhelm Louban.

Standesamt.
Burg, 19. Januar.
Geburten: S. des Schuhmachers Robert Müller. T. des Schuhmachers Karl Kömmel. T. des Tischlers Gustav Bachmann.
Todesfälle: Emmi Schröder, 7 Mr. T. des Müllers Reinhold Schröder. Witwe des Arbeiters Paul Schauer. Rosa geb. Goslich, 31 J. Otto, S. des Tischlers Hermann Müller, 23 T. Arbeiter Ferdinand Rott, 80 J.
Aufgebote: Glasmacher Friedrich Pap in Salze mit Luise Lichtenfeld hier.
Todesfälle: Gertrud, T. unehelich, 11 T. Witwe Emilie Kynast geb. Heling 74 J.

Standesamt.
Erfurt.
Eheschließung: Arb. Otto Meisenauer mit Luise Wulgan.
Geburten: T. des Fabrikarbeiters Hermann Odet. S. des Fabrikarbeiters Friedrich Lütich. T. des Rentiers Franz Braune.
Todesfälle: Karl Kappich. 13

Im Zirkus

2055

Gastspiel des Metropol-Theater-Ensembles aus Hannover

Die kleinen Vagabunden.

Erstklassiges Sensationspiel in 5 Akten.
Aufgeführt in England und Frankreich mit beispiellosem Erfolg!
Anfang 8 Uhr. Restöffnung 7 Uhr.
Sonderplatz bei Jacobs und im Theater. Preise: 30, 50, 75 Pf., 1.00 und 1.50 Mk.
Sonnabend den 23. Januar, nachmittags 4 Uhr
Kinder-Vorstellung
Schneewittchen und die sieben Zwerge.

Restaurant und Materialwaren-Handlung

Chr. Duldhardt

Alte Neustadt, Hafenstrasse No. 1.
Heute Donnerstag Schlachtfest!
Montag den 25. Januar findet ein großer hauseigenes Abend statt.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands

Sekretariat Magdeburg.

10. Stiftungsfest

am Sonnabend den 23. Januar 1904, abends 8 Uhr, im „Luisenpark“, Spichersstraße 1c
beschieden in
Akkol., Jubiläumskonzert und Gal.
Spendenbuch steht den Mitgliedern zur Verfügung.
Das Schmaus.
Unterhaltung während der Kaffeepause ist selbst besorgt.
1947

Wetterhüsen und Salbke

Montag den 21. Januar 1904, abends 8 Uhr
findet der 10. Jahrestag der Gründung der **Lichtbilder-Verein** statt.
Walter Reuter jun.
Neue Polarforschungen!
Die „Stella Polaris“ im Eismeer und die Kapelle Sverdrup „Am Land“. 2011
Gesamteinnahme: 25 Pf.
Kinder unter 6 Jahren zahlen keinen Eintritt; von 6 bis 14 Jahren 10 Pf. Kinder über 14 Jahren zahlen 20 Pf. und bei allen Schmeisler-Festgenüssen zu haben. — Aufbruchzeitung 7 Uhr.

Städtische Arbeitsnachweise

Magdeburg
Besondere Berücksichtigung von weiblichen und weiblichen Arbeitern, sowie jungen Leuten nach hier und außerhalb.
Sprechstunden: Montag bis 2.50—2.55.
Sprechstunden: Montag bis 2.50—2.55.
Sprechstunden: Montag bis 2.50—2.55.
Sprechstunden: Montag bis 2.50—2.55.

— Gegen die schriftstellerische Betätigung der Offiziere, auch der verabschiedeten, ist, wie nach dem „Berl. Tagebl.“ in militärischen Kreisen erzählt wird, eine Kabinettsorder ergangen, die in sehr scharfer Ausdrücken die kaiserliche Mißbilligung über manche Angriffe und Veröffentlichungen der jüngsten Monate ausspricht. —

Frankreich.

Der Staatsanwalt Baudouin hat Dienstag nachmittag dem Präsidenten des Kassationshofes den Bericht über die Dreyfus-Angelegenheit überreicht. Der Bericht ist sehr lang. Man glaubt beim Gerichtschoß, daß die Kriminalkammer selbst eine Untersuchung anstellen werde wie im Jahre 1899. Die endgültigen Verhandlungen würden dann erst im Juni vor den Kassationshof kommen.

Italien.

It. Nachdem, wie schon gemeldet, der Staatsanwalt im Prozeß gegen den Genossen Ferri und den „Abanti“ (Wortführer) nach einer dreitägigen Debatte, in der er schärfste alle Beschuldigungen als aus der Luft gegriffen bezeichnete und Bestolter ein Muster der Rechtschaffenheit hinstellte, wie es der beste Verteidiger nicht gewagt hätte, gegen den sozialistischen Deputierten Ferri wegen Verleumdung des früheren Marineministers Bettolo die horrende Strafe von 14 Monaten Gefängnis beantragt hat, begannen am Montag die Plaidoyers der Verteidiger.

Niemand, der mit Aufmerksamkeit den Prozeß verfolgte, kann leugnen, daß die Kampagne des „Abanti“ geführt war auf eine solche Menge von Tatsachen und Indizien, daß der Gerichtshof der öffentlichen Meinung schon sein Urteil gesprochen hat. Zu dieser Einsicht sind auch nicht sozialistische Zeitungen gekommen. So schreibt zum Beispiel der Mailänder „Secolo“: „Aus dem Gesamtmaterial der Zeugenausagen kann man mit bestem Gewissen behaupten, daß das Faule in der Marineverwaltung bis zur deutlichsten Evidenz bewiesen wurde.“ „Nebenbei schreiben eine Reihe anderer Zeitungen wie „Italia del popolo“, „Roma“ usw. Nur die offiziöse Vertreterin der Regierung, die „Tribuna“, behauptet, den Tatsachen zum Hohn, auch nicht die geringste die Kriegsmarine belastende sei bestehen worden, dagegen habe sich die vollkommene „Rechtschaffenheit Bettolos klar ergeben.“ — Dabei hütet sich die „Tribuna“ wohlweislich, den Bericht über das Plaidoyer des ersten Verteidigers Ferris des Deputierten Comandini auch nur im Auszug zu bringen.

Die Plaidoyers der Verteidigung werden noch mehrere Sitzungstage in Anspruch nehmen und dürfte das Urteil vielleicht in acht Tagen zu erwarten sein.

Spanien.

Als Protest gegen die Verzehrersteuer gibt es fast täglich Unruhen. In Valencia vertrieben Manifestanten die Zollwächter und änderten die Wächterhäuser an; sie wurden von der Gendarmerie vertrieben und ließen mehrere Verwundete auf dem Platze. Die Arbeitervereine der Hafenvorstadt beschloßen den Generalstreik. In Tarragona fanden aus gleichem Anlaß ähnliche Ausschreitungen statt; die Häfen wurden geschlossen und die Arbeit eingestellt. Der gesamte Stadtrat reichte seine Entlassung ein.

Gewerkschaftsbewegung.

Neine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Maurer in Bindow i. d. M. schlossen mit den Unternehmern einen neuen Tarif, der eine Erhöhung des Stundenlohns um 3 Pfg., Reduzierung der Ueberstunden zu. vorseht. Denselben Vertrag schlossen die Maurer von Dyden i. d. U. In Preetz fordern sie 50 Pfg. Stundenlohn und 9 1/2 stündige Arbeitszeit in Uetersen 48 Pfg. (bisher 45). Dort sind auch die Zimmerer in die Lohnverbände eingetreten. Sie fordern 6 Pfg. pro Stunde mehr (jetzt 42 Pfg.). In Mey wurde denselben der Zuschlag und das Fahrgehd bei Landarbeiten entzogen. Außerdem wurde ihnen der Lohn gekürzt. Die Zimmerer in Gollha, die seit 5 Jahren keine Forderungen stellen, fordern jetzt Erhöhung des Stundenlohns um 7 Pfg. (bisher 33), Verhandlungen sind bereits im Gange. — Die Handschuhmacher in Freiwaldau geben bekannt, daß dort 32 Mann entlassen wurden. — Die Wälder bei Friede in Lübeck erhielten gestern ihre Forderungen bewilligt. — Die Spinner in Liebshaus bei Gera, seit 20 Wochen ausgeperrt, sind nun ebenfalls mit Gendarmen „beglückt“ worden. Jetzt steht vor jeder Fabrik ein Doppelposten, der die paar Streikbrecher beschießt! Arbeitswille finden sich trotzdem nicht. — Die Schiffschlosser des sächsischen Vogtlandes, die im Leutarbeiterverband organisiert sind, erreichen, daß sich der gegnerische Sonderverband nach 1 1/2 jährigem Bestehen auflöse. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Januar 1904.

— **Ein verkrachtetes Kartell.** Die gestern in Berlin stattgefundene Konferenz der Mitglieder des Palisondiatats ist zu einem argen Fiasko der Kartellierten geworden: Ohne jedes Resultat mußten die Werksbesitzer und ihre Vertreter wieder heimgehen. Es handelt sich darum, den Vertrag zu erneuern, wonach die Werke gemeinsam zu einem „Kampffonds“ steuern, der die Höhe von 5 Millionen Mark erreichen und behalten soll. Dagegen stimmten, wo Geldausgaben nötig werden, geht eben die Solidarität der Kapitalisten zum Teufel — Die Werke:

Johannshall, Wintershall, Andreashall, Ransfeld, Hohentfels, Einigkeit, Kaiserode, Justus I., Jehnitz, Hohenzollern, Behrntode, Carlshund, Hedwigsburg, Wilhelmshall, Thierhall und Ludwig 2. Dagegen waren zur Annahme ihrer Quoten bereit: der preussische Hütten, Carlsherrn, Aße, Glinauf und die älteren Werke Neu-Stajfurt, Westeregeln, Nischenleben, Solbau, Gercynia.

Inr Handelsteil des „Berl. Tagebl.“ äußern sich die streitenden Geister über den Pantapfel also:

„Die Bedenken, die gegen den neuen Syndikatsvertrag von manchen Seiten vorgebracht werden, richten sich dagegen, daß in dem neuen Vertrage die Tendenz vorherrscht, die Verwaltung gänzlich in die Hände weniger älterer Werke zu legen. Die Bedenken gelten ferner der Bestimmung des Vertrags, daß ein Fonds von 5 Millionen Mark gebildet und fortgesetzt aus Beiträgen der vertragschließenden Werke ergänzt werden soll. Namentlich die jüngeren Werke sind der Ansicht, daß hierin eine schwere Belastung der einzelnen Werke zu erblicken sei. Ein solcher Fonds könne auch leicht den Anreiz zu Spekulationen geben. Schon in der letzten Versammlung habe es auf verschiedenen Seiten befreundlich gewirkt, daß der Vertreter eines Werkes bereits eine Offerte zur Hand hatte, wonach ein am Markt befindliches Objekt von etwa 2 Millionen Mark erworben werden sollte. Jedenfalls müßten Garantien geschaffen werden, daß der vorgelegte Fonds tatsächlich den Intentionen der Mehrheit der Werke entsprechend verwendet wird.“

Von besonderem Interesse ist auch das Verhalten der Gemeinshaft Neu-Stajfurt. Diese hat nämlich trotz der Wasserförmigkeiten, mit denen sie zu

kämpfen hat (Herr Bürgermeister Reinhard was sagen Sie dazu? Red. d. „M.“), Ansprüche gestellt, wonach sie die größte Beteiligung unter allen privaten Werken und obendrein eine Extragarantie in dem Sinne erhält, daß sie, wenn sie zum Teufel läuft, die Salze, die sie durch den Eintritt eines solchen Zwischenfalls nicht mehr fördern kann, durch ein entsprechendes Quantum anderer Salze ersetzt erhält.“

Der Konkurrenzkampf kann also lustig beginnen. Die Profitgier einiger Mitglieder hat den übrigen den Spatz verdorben. Die Kündigung des jetzigen Vertrages ist nach der „Magdeb. Ztg.“ ziemlich sicher zu erwarten und zwar am 1. Januar 1905. Sollte aber bis zum 30. Juni d. J. kein neues Syndikat zustande kommen, so wäre es den Syndikatswerken nach dem bestehenden Vertrage gestattet, bereits vom 1. Juli d. J. ab freihändige Paliberkäufe mit Lieferungstermin vom 1. Januar 1905 ab zu tätigen. Der Konkurrenzkampf würde also, falls nicht noch inzwischen eine Verständigung erzielt wird, bereits im zweiten Semester d. J. beginnen. Dann wird einer immer den andern zu unterbieten trachten und die letzten Dritten sind schließlich die Verbraucher des Kali. Das sind in diesem Fall die — Junker und sonstige Landwirte, Rittergutsbesitzer usw., die bekanntlich das Kali als Düngemittel gebrauchen. —

Arbeitsvertrags-Formulare zur Entlastung des Gewerbegerichts.

Bereinbarung

- 1. Die Arbeit wird angetreten am mittags Uhr.
- 2. Der Betrag des Lohnes wird vom Eintritt an auf für festgesetzt.
- 3. Die Lohnzahlung findet Freitag — Sonnabends statt.
- 4. Die Arbeitszeit beträgt ausschließlich der Frühstücks- und Wesperr-pausen Stunden.
- 5. Für Ueberstunden und für Sonntagsarbeit, soweit sie zulässig ist, wird Zuschlag bezahlt.

Magdeburg, den 190
Unterschrift a) des Arbeiters
b) des Arbeitgebers
Zur Beachtung!
Dieser Zettel ist, gehörig ausgefüllt, jedem Arbeiter beim Antritt der Arbeit zu übergeben.
Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

— **Der Umbau der Ferrenfrugbrücke** wird nun endlich zur Tatsache. Es ist im preussischen Etat die Übernahme eines „Ueberbaues für die Eisenbahnbrücke über die Elbe“ vorgezogen. Gefordert werden dafür als erste Rate 500 000 Mark. In der Begründung wird u. a.

„Der eiserne Ueberbau der im Jahre 1871 im Zuge der Bahn Berlin-Magdeburg erbauten Eisenbahnbrücke über die Elbe bei Magdeburg bedarf gegenüber den Anforderungen, die bei den heutigen Betriebslasten gestellt werden müssen, der Verstärkung. Eine Verstärkung des alten Ueberbaues würde nur innerhalb mäßiger Grenzen möglich und nur unter empfindlicher mehrjähriger Störung des Betriebes auf den stark befahrenen Brückengleisen ausführbar sein. Dazu kommt, daß sie Kosten verursachen würde, die nicht wesentlich niedriger sind, als die eines neuen Ueberbaues. Da ein neuer Ueberbau aber erheblich tragfähiger sein wird, als der veraltete alte Ueberbau und auch eingebracht werden kann, ohne daß der Betrieb eine wesentliche Störung erfährt, so empfiehlt es sich, an Stelle der vorhandenen Brückenträger neue zu beschaffen. Die Kosten einschließlich derjenigen der Ausschüttung sind auf den Betrag von 1 764 000 Mark veranschlagt.“

Fachleute haben bekanntlich seit Jahren diese Verstärkung als unbedingt notwendig erklärt. —

— **Einen neuen Polizeisekretär und einen neuen Staatsanwalt** sieht der neue preussische Etat pro 1904 für Magdeburg vor. —

— **Für den Justizpalast** werden im preussischen Etat als fünfte und letzte Rate 900 900 Mark gefordert. —

— **Neuer Titel.** Dem preussischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, worin eine Anzahl Amtsgerichte mit „Amtsgerichtsdirektoren“ (die es bisher nicht gab) vorgesehen sind. Auch Magdeburg soll einen solchen Herrn erhalten. —

— **Dem Verdienst seine — Zulagen.** Der Erste Staatsanwalt am hiesigen Landgericht, Herr Wilhelm, der bekanntlich die meisten Anklagen gegen die „Volkstimme“ führt, erhält nach dem neuen Etat eine pensionsfähige Zulage von 900 Mark. Mit Herrn Wilhelm erfreuen sich dieser Ueberrauschung noch fünf andre Staatsanwälte in Berlin II, Ventßen, Breslau, Köln und Essen. —

— **Die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs** für die Woche vom 3. bis 9. Januar 1904 war nach dem Bericht des hiesigen Statistischen Amtes folgende: Geboren wurden 70 männliche, 50 weibliche, zusammen 120 Personen; todegeboren — Gestorben sind 48 männliche, 47 weibliche, zusammen 95 Personen, darunter an Diphtherie und Krapp — Die Zahl der Zugewogenen betrug 1397, die der Fortgezogenen 1159. —

— **Von den Armen Magdeburgs.** Die vom Magistrat verausgabten Suppen-Portionen betrugen in der vierten Woche (vom 10.—16. Januar) in der Altstadt 1282 1/2, in Subenburg 3617, in Neustadt 1985 1/2, und in Budau 1395 Portionen, zusammen 8290 Portionen, das sind 316 Portionen mehr als in der Vormoche. Bis jetzt sind im ganzen 28 411 1/2 Portionen à 1 Liter verabreicht worden. —

— **2000 Mark mehr für unsere Polizei!** Die Magdeburger Polizei wird den preussischen Steuerachtern von Jahr zu Jahr teurer. Auch im Etat für 1904 werden wieder 2000 Mark gefordert, die als „Mehrbedarf für Mieten der Diensträume bei der Polizeiverwaltung“ gebraucht werden. —

— **Zur Nachahmung empfohlen.** Eine erfreuliche Mitteilung ist den Krankentassen in Merseburg dieser Tage seitens der Aufsichtsbehörde zugegangen. Von einer Krankentasse war an den Magistrat die Anfrage gerichtet worden, ob es statthaft sei, daß Delegierte zu dem am 25. Januar in Leipzig stattfindenden Krankentassen-Kongreß auf Kosten der Tassen entsandt werden könnten. Hierauf ist der Beschreib eingegangen, daß die Aufsichtsbehörde gegen eine Entsendung von Delegierten zu diesem Kongreß auf Kosten der Tassen nichts einzuwenden habe. In Magdeburg ist schon seit mehreren Jahren so verfahren. —

— **Zur Gleichlegung der Ferien.** Vor einiger Zeit sind von verschiedenen Seiten Anträge an den preussischen Kultusminister gerichtet worden, die auf die Gleichlegung der Ferien der Volksschulen mit denen der höheren Lehranstalten abzielten. Der Kultusminister hat daraufhin eingehende Erhebungen über die in den einzelnen Provinzen hinsichtlich der Schulferien vorhandenen tatsächlichen Verhältnisse und die bisher gemachten Erfahrungen angeordnet. Das bezügliche Material wird demnächst Anlaß zu weiteren Erwägungen in der angeregten Frage ergeben. —

— **Gueride-Denkmal.** Man schreibt uns aus dem Kunstgewerbe-Bereich: Die Gueride-Denkmal-Kommission verhandelte am Montag vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Schneider vor dem im Ausstellungssaal des städtischen Museums aufgestellten Modell für ein Otto von Gueride-Denkmal. Nach eingehender Besichtigung und Beratung wurde der Bildhauer Ration-München, G. H. E. J. Braunshweig und von Klämer-Berlin zu einer engeren Konkurrenz eingeladen und unter den von diesen Bildhauern einzuwendenden umgearbeiteten Entwürfen die definitive Wahl zu treffen. Die Modelle sind dem Publikum zu den gewohnten Besuchszeiten des Museums zugänglich. —

— **Ueber die entsetzlichen Folgen des Scharfschießens bei Emdorf** schreibt sich die Militärbehörde nach wie vor aus. Anonym (in kleinem unauffälligen Druck) versucht nur die „Magdeburgische Zeitung“ eine Art Rechtfertigung, indem sie mitteilt: „Es war seitens des Landrats durch eine Bekanntmachung auf dieses Schießen aufmerksam gemacht und besonders vor dem Aufnehmen etwaiger Blindgänger gewarnt worden. Das Feld war von Soldaten abgepfacht worden, doch hatte man die fehlende Granate nicht gefunden. Als die Kinder diese entdeckt hatten, versuchten sie leider den gefährlichen Fund, statt ihn einfach anzumelden, nach Hause zu schleppen, wobei sich dann unterwegs das Unglück ereignete.“

Der verletzte Knabe, ein Sohn des Steinbruchbesizers L., befindet sich im Krankenhaus Wolmirstedt. —

— **Arbeiterrißo.** Am Dienstag abend gegen 9 1/2 Uhr stürzte in der Lindenwälder Straßennähe ein Arbeiter beim Nachsehen der elektrischen Lampen von der Leiter. Die in dem Betrieb herrschende Enge soll die Ursache des Unfalls gewesen sein. Die Verletzungen des Gefallenen sind zum Glück nicht erheblich. —

— **Unfall beim Schlittenfahren.** Zu Hunderten war am Dienstag abend die liebe Jugend am Werte, die über den Berge, die nach dem Fiskerkerer zusähen mit Schlitten herunterzufahren. Auf dem Wallonerberge ging es besonders lustig zu. Hier passierte es aber, daß der Knabe Herta Winde von einem andern Schlittenfahrer herantastet wurde, daß er bewußtlos liegen blieb. Der sofort herbeigeholte Vater trug den aufscheinend schwere Verletzten in die elterliche Wohnung. —

— **Selbstmordveruch.** Infolge von Differenzen, die der Masseur und Kranenwärter Karl Schäfer mit dem Inhaber des mediko-mechanischen Instituts in der Spielgartenstraße, Herrn Dr. Brunwald, am Montag hatte, ging er auf sein Zimmer und versuchte seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Ein hinzukommendes Dienstmädchen schnitt den Lebensnaden noch zur rechten Zeit ab, so daß er dem Leben erhalten blieb. Ueber verschiedene andre Vorkommnisse in der genannten Anstalt werden wir in den nächsten Tagen berichten. —

— **Wieder einer.** Beim Abspringen von der Straßenbahn kam gestern abend gegen 6 1/2 Uhr in der Nähe der Johannisikirche der Kaufmann Ostermann von hier zu Fall. Der Unvorsichtige zog sich hierbei einen Bruch des rechten Unterarmes zu. Ein an der Hauswache wohnender Arzt legte dem Berunglückten einen Verband an. —

Kleine Chronik.

Die Flucht ins Privatleben. Gostluff ist nicht nur in Sachen für vorurteilslose Menschen unerträglich. Aus Wien nämlich wird heute mitgeteilt, daß Erzherrg Ferdinand Karl, Brigadefeldkommandeur in Prag, Orden und Titel von sich werfen, eine bürgerliche Dame, Tochter eines Schulmeisters heiraten und sich mit dem gewöhnlichen Titel „Baron“ begnügen will. Mitgeteilt wird ferner, daß man ihn mit einer Prinzessin von Asturien resp. der Großfürstin von Rußland verheiraten wollte. Die „Reize“ dieser Damen trugen jedenfalls mit dazu bei, ihm die Flucht ins bessere Privatleben zu erleichtern. —

Kleine Tageschronik. Die große Spiritusbrennerei des Freiherrn von Oßendorff-Gresse in Boizenburg (Elbe) steht in Flammen. — Ein an Wasserucht leidender Birt in Dberingelheim schmitz sich den Leib auf und warf seine Eingeweide auf den Boden. Er war bald danach tot. — Auf dem Bahnhofe Rittershausen im Sarmen wurde der Schaffner Klein von einer Sclomotive erstickt und germalmt. — Bei Ausschüttungsarbeiten in Ößtingen wurden zwei Maurer verschüttet und einer getötet. —

Letzte Nachrichten.

(Derold, Develchen-Bureau) Kiel, 20. Januar. Die Kreise der Kieler Seesoldaten, welche auf morgen früh angedeutet war, ist um 24 Stunden verschoben. Wie des ferneren verlaute, soll der Rest des hiesigen und zweiten Seebataillons in kurzer Zeit nach Südwest-Asien folgen und neue Erichsbataillone werden aufgestellt. —

Warenhaus Gebr. Barasch



Donnerstag den 21. Januar
Freitag den 22. Januar
Sonntag den 23. Januar

Extrapreise Lebensmittel-Angebot Extrapreise

Steinpilze	2 Pfund-Büchse	95 Pf.
Sauerkirschen	mit Kern 2 Pfund-Büchse	75 Pf.
Sauerkirschen	ohne Kern 2 Pfund-Büchse	1.15
Birnen	2 Pfund-Büchse	85 Pf.
Birnen	Dunkelrot 1/2 Glas	55 Pf.
Murcia-Blut-Äpfelinen I	2 Pfund	75 Pf.
Murcia-Blut-Äpfelinen II	2 Pfund	65 Pf.

Hülsenfrüchte und Mühlenfabrikate

Rangoonreis I	Pfund	18 Pf.
Rangoonreis II	Pfund	16 Pf.
Bruchreis	Pfund	12 Pf.
Java-Cafelreis	Pfund	26 Pf.
Geschälte Erbsen glasiert	Pfund	16 Pf.
Viktoria-Erbsen	Pfund	13 Pf.

Stangenspargel	2 Pfund-Büchse	92 Pf.
Stangenspargel	prima 2 Pfund-Büchse	1.50
Extra feine Junge Erbsen	2 Pfund-Büchse	1.05
Stangenspargel	1 Pfund-Büchse	53 Pf.
Stangenspargel	prima 1 Pfund-Büchse	83 Pf.
Kohlrabi	2 Pfund-Büchse	30 Pf.
Cellower Rüben	2 Pfund-Büchse	75 Pf.

Oelsardinen
34 Pf.

Anchovis in Ölglas 20 Pf.

Sardinen in Ölglas 20 Pf.

Bratheringe
48 Pf.

Große Linfen	Pfund	14 Pf.
Mittel-Linfen	Pfund	12 Pf.
Haferflocken	Pfund	17 Pf.
Hirse	Pfund	13 Pf.
Weißer Bohnen	Pfund	14 Pf.
Weißer Bohnen	Pfund	17 Pf.
Gries fein, mittel, grob	Pfund	13 Pf.
Graupen fein, mittel, grob	Pfund	13 Pf.

Schweizer-Käse
1/2 Pf. 18 Pf.

Frühstückskäse 8 Stück 25 Pf.

Amerik. Rohnschmalz 1 Pf. 47 Pf.

Tilsiter Käse
1/4 Pf. 16 Pf.

Roswein Edele	44 Pf.
Portwein I	1.15
Sherry	90 Pf.
Madeira	1.15
Äpfelinen	31 Pf.
Äpfelinen	25 Pf.

Prima Weizenmehl	Pfund	13 Pf.
Prima Kaiseranzugmehl	Pfund	15 Pf.
Va. Budapestter Auszugmehl	Pfund	18 Pf.
Mais	Pfund	23 Pf.
Kartoffelmehl	Pfund	13 Pf.
Hafergrübe	Pfund	16 Pf.
Reisgries	Pfund	16 Pf.

Wir verkaufen

vom heutigen Tage ab in unserer

Fleischwaren-

Abteilung nachstehende Artikel zu folgenden Preisen:

Schinken roh	1/4 Pfund	28 Pf.
Schinken gekocht	1/4 Pfund	28 Pf.
Zwiebelleberwurst	1/4 Pfund	10 Pf.
Rotwurst	1/4 Pfund	10 Pf.
Brühwürstchen	100 Stk.	7 Pf.

Nicht an Wiederverkäufer. — Nur soweit Vorrat.